

I. Germ.

247/23

J. germ.

Boos

247 (23)



DIE
LITEN UND ALDIONEN

NACH DEN
VOLKSRECHTEN.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE
AN DER
UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN

VON
H. BOOS
AUS BASEL.

GÖTTINGEN,

DRUCK DER UNIVERS.-BUCHDR. VON E. A. HUTH.

1874.

A

DIE

LITTE UND ALDIONE

NACH DEM

VOLKRECHTEN

INAGURAL-DISSERTATION

VON

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

VON DER

UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN



GÖTTINGEN

DRUCK DER UNIVERSITÄTS-BUCHDR. VON E. A. HUTH

1874

MEINEM LIEBEN FREUNDE

Dr. THEODOR GOLDMANN

ZUGEEIGNET.

MEINEM LIEBEN FREUNDE

DR. THEODOR GOLDMANN

STREIFEN

Zu keiner zeit ist ein wirklich entwicklungsfähiges volk eine ungegliederte masse gewesen, am wenigsten das deutsche.

Wir sehen dasselbe vilmer seit seinem eintreten in die geschichte in merere stände geschieden, eine glide- rung, die jedoch lebendig und organisch genug war, um die einzelnen teile nicht zu kastenmässiger abgeschlos- senheit erstarren zu lassen.

Alle freien waren gleichberechtigt teilzunehmen an dem öffentlichen leben, welches sich vornämlich daheim in den volksversammlungen und draussen im kriege be- tätigte. Aber im laufe der zeit erlangten einzelne reichbegüterte geschlechter, die iren ursprung von den göttern herleiteten, ein grösseres ansehen und erhoben sich in der Folge über die grosse masse der freien.

Andererseits widerum wuchs aus den fremden, das heisst, ursprünglich nicht zum volk gehörigen elemen- ten, allmählig ein dritter stand von unten heran, wel- cher den freien volksgenossen untergeordnet war. Die leute diser tieferen stufe bildeten bald einen ansehn- lichen teil des volkskörpers.

Ire stellung war eine besondere, denn sie waren nicht vollberechtigt, sondern standen unter dem mun- dium eines herrn. —

Die fragen über die rechte und über die herkunft diser zahlreichen menschenklassé sind es, welche zu be- handeln wir hier versuchen wollen.

Die „liten“ „aldionen“ etc. wie diese klasse abhängiger leute in den volksrechten heissen, kommen bei den Franken, Sachsen, Friesen, Angelsachsen, Langobarden und wahrscheinlich auch bei den Thüringern und Alamannen, vor.

Ihre lage war aber keineswegs überall dieselbe, sondern es gestalteten sich ihre rechte und ihr verhältnis zu den freien je nach den einzelnen stämmen verschieden ¹⁾. Es wird daher die hauptaufgabe unserer untersuchung sein, die lage dieser volksklasse bei den verschiedenen stämmen nach den gesezesbestimmungen der volksrechte im einzelnen zu prüfen, um dann über ihre rechtliche stellung im ganzen eine deutliche vorstellung zu gewinnen.

Wir beginnen mit der untersuchung über die rechte der fränkischen liten, weil das gesezbuch der Franken das älteste deutsche ist und die Franken in folge ihrer herrschaft über die deutschen stämme einen bestimmen- den einfluss auf die geschicke unseres volkes überhaupt ausgeübt haben. —

An dieser stelle möge es mir gestattet sein, meinem verehrten lehrer Hrn. Prof. G. Waitz meinen herzlichsten dank auszusprechen für das wolwollen, das er mir stets, namentlich aber bei dieser arbeit, zu teil hat werden lassen.

¹⁾ v. Richthofen, *lex Saxonum* p. 277. Giraud, *essai sur l'histoire du droit français* I, 194 f.

I. Die liten bei den Franken.¹⁾

Die später unter dem gesamtamen der Franken auftretenden völkerschaften sind nicht aus fernen ländern hergewandert, sondern wir finden sie schon seit irem auftreten in der geschichte als Chatten, Ampsivarier, Sigambrer, Salier u. a. m. bei den römischen historikern erwähnt, in denselben sitzen am Main und am Rhein.

Die Salier, der hauptstam der Franken — deren namen zuerst im jare 358 Ammianus Marcellinus²⁾ erwähnt — waren später, im vierten jarhundert, von norden her kommend in südwestlicher richtung gegen die Schelde vorgedrungen und hatten sich dann bis an die Lys ausgebreitet, welcher fluss noch im mittelalter die grenzscheide zwischen romanischer und germanischer zunge bildete³⁾.

¹⁾ Ueber die liten bei den Franken vergleiche ausser den dise verhältnisse betreffenden capiteln bei Guérard Prolégomènes au Polyptyque de l'abbé Irminon I, und Pardessus loi salique, IV dissertation; auch M. Deloche, la trustis et l'anstrustion royal. Paris 1873 p. 332—345.

²⁾ XVII, 8, 3.

³⁾ Waitz, V. G. II, 26 f.

In den heimischen gebieten ist noch vor den grossen eroberungen das älteste gesezbuch der Deutschen entstanden.

Chlodowech dente die fränkische herrschaft bis an die Loire hin aus und verlegte den schwerpunkt seiner macht von Tournay nach Soissons auf römisches gebiet. — Aber dismal ist nirgends von einer wanderung des ganzen volkes die rede. Die grosse masse desselben blieb in der heimat und nur der könig mit seinen genossen lies sich im fremden gebiete nieder. Daher konnte das schiksal der römischen bevölkerung kein hartes sein.

Nur das öffentliche und herrenlose land kam zur verteilung; die freien Römer behielten ir eigentum und die colonen wechselten nur die herren.

Die Franken verbreiteten sich allmählig über ganz Gallien und mit inen manche von iren sitten und gebräuchen.

Im ganzen fränkischen reiche, ausser bei den ripuarischen Franken an der Maas, Mosel und am Main und den Chamaven im Hamalande, war das salische recht im gebrauch.

Die beiden gesezbücher, lex salica und lex ripuaria enthalten im grossen dieselben rechtsgrundsätze und können in gleicher weise zur darstellung der fränkischen verhältnisse verwandt werden, nur dass zu beachten ist, dass das ripuarische gesezbuch in viler hinsicht den character einer späteren entstehung an sich trägt, woher es kommen mag, dass in der lex ripuaria die liten kaum genannt werden ¹⁾, während die freigelassenen ganz besonders berücksichtigt werden.

¹⁾ Tit. XXXVI, 5 u. LXII.

Des *liten* geschieht in der *lex salica* öfters erwäh-
nung ¹⁾, auch das *gaurecht* der Chamaven bietet einige
darauf bezügliche bestimmungen ²⁾.

In den eigentlich römischen theilen des landes mö-
gen nur wenige *liten* vorgekommen sein, weil die ein-
woner in iren rechten gelassen wurden und keineswegs
die *siger* die *colonen* zu *liten* machten ³⁾.

Hingegen in den deutschen gebieten muss die zal
derselben ser gross gewesen sein, wie wir aus den zal-
reichen urkunden, die irer erwähnung tun, schliessen
können; namentlich in den klöstern am Rheine, auf den
besizungen der reichen Abteien Werden ⁴⁾, Essen ⁵⁾,
Epternach ⁶⁾, Prüm ⁷⁾ und Lorsch ⁸⁾.

Das eigentümliche verhältnis dises standes, einmal
zu den freien und dann zu den unfreien lässt sich am
besten daraus erkennen, dass es einer besonderen frei-
lassung bedurfte, sowol für den knecht, um *lite* zu wer-
den, als auch für den *liten* um das volle recht eines
Franken zu erlangen.

Nach römischem rechte verlieh die freilassung das

¹⁾ 1. Sal. ed Merkel. XIII, 4. XXVI, 1. XXX, 3 u. 4. XLVI,
3. L, 1. LXX, 4. LXXVIII. XCIX. *letus*. Daneben aber auch
litus. XIII, 7 (bei Waitz, das alte recht). MSS, 1. XXVI, 1.
MSS, 3. *lidus* XLII, 4. MSS, 2 u. 3. L, 1. MSS, 3 u. 4. Childe-
berti et Chlot. poet. a. 593 c. 8, LL, I, 7. *litus* u. *letus*. Recap.
bei Merkel p. 99 c. 27, 30.

²⁾ *lex Cham.* ed. Gaupp. cap. V. XXII. XLIV. XLV.

³⁾ dis ist die ansicht von Pardessus *lex salica* 476. Schöff-
ner franz. Rechtsg. I, 228.

⁴⁾ Lacomblet niederrhein. Urkundenb. I, nr. 4. 9. 76. 90.
Schaten An. Pad. I, 278.

⁵⁾ Lacomblet I, 97. 134. 183.

⁶⁾ Pardessus dipl. I, 293. a. 706.

⁷⁾ Beyer, mittelrh. Urkb. I, 144.

⁸⁾ codex Lauresh. I. p. 3. III, 195. 196. 221. 222. 224. etc.

volle bürgerrecht, so dass seit Justinian zwischen freien und freigelassenen nicht mer unterschieden wurde.

Ganz im gegensaze dazu trat in der deutschen gesetzgebung das bestreben hervor, durch beschränkung der rechte des freigelassenen denselben auch fernerhin noch in einer gewissen abhängigkeit von dem freilasser zu halten.

Es wurde nämlich dem herrn ein gewisses schutzrecht über den ehemaligen knecht eingeräumt, und zwar war dises schutzrecht erblich, denn auch die nachkommen des freigelassenen standen im mundium des herrn.

Dises verhältnis wird nicht nur durch die ganze deutsche gesetzgebung hinreichend bestätigt, sondern auch schon Tacitus deutet darauf hin, wenn er von den freigelassenen aussagt, dass sie wenig geltung zu hause und noch weniger im state hätten ¹⁾.

Der freigelassene erlangte gewöhnlich, früher sogar immer, nur die rechte eines liten. Dis erhellt unzweifelhaft aus lex Rip. LXII, 1 ²⁾: si quis servum suum tributarium aut litum fecerit

Aber auch der lite bedurfte einer freilassung, die natürlich nur vom hern des liten selbst vorgenommen werden durfte. Die überschreitung dises verbotes wurde ser hoch bestraft, indem der freilasser hundert solidi, also das wergeld des liten, bezalen musste. Selbstverständlich war dann die freilassung ungiltig und der freigelassene lite blieb lite ³⁾.

¹⁾ Germ. XXV: liberti non multum super servos sunt, raro aliquod momentum in domo, numquam in civitate. v. Waitz V. G. I, 174. II, 180 f. Roth, feudalitaet etc. p. 289 ff.

²⁾ dafür darf man aber nicht lex sal. XXVI, 2 anführen. Waitz, das alte recht 100 u. 5.

³⁾ l. Sal. XXVI, 1: si quis alienum letum extra consilium domini sui ante rege per dinario dimiserit et ei fuerit adpro-

Dise freilassung geschah in feierlichster weise vor dem könige angesichts des versammelten heres, denn es galt ja die aufnahme eines neuen mitglides unter die vollberechtigten volksgenossen ¹⁾).

Da der her ein bestimmtes recht an dem im untergeordneten litus oder libertus hatte, so durfte sich der litus oder libertus auch nicht eigenwillig der gewalt des hern entziehen. Vilmer waren sie demselben zu bestimmten dienstleistungen verpflichtet, die zwar in der lex salica nicht näher bezeichnet sind, die wir aber aus späteren quellen, namentlich aus dem polyptychum des abtes Irminon von St. Germain-des-Prés kennen lernen ²⁾. Sie besaßen kein land zu echtem eigen, sondern bebauten fremden boden, welchen sie von irem hern erhalten hatten. Dises grundstück gieng warscheinlich vom vater auf den son über. Von diesem lande mussten sie als zins eine feste summe bezalen, das sogenannte litimonium ³⁾. Dieselbe abgabe hatten auch die freigelassenen zu bezalen, denen sie aber oft ausdrücklich erlassen wurde.

Die liten hafteten an der scholle, so dass sie beim verkauf des landes mit irem lande zugleich in andere hände übergiengen ⁴⁾.

batum . . . solidos 100 culpabilis judicetur. res vero leti ipsius legitime reformetur.

¹⁾ die texte III u. IV (Pardessus) lesen: qui apud dominum in hoste fuerit, was Sohm in der in unserem texte angegebenen weise erklärt. I, 48 f.

²⁾ s. auch bei Lacomblet l. c. I. n. 4. a. 794. litus meus incolebat et proserviebat. n. 9. a. 797. In villa que nuncupatur Ocanni hova una quam proserviunt liti mei.

³⁾ Irminon ed. Guérard. II, 121. XI, 14. iste (lide) solviunt denarios IIII de litmonio und in den formeln v. Roz. 62. 64. 86. 128.

⁴⁾ v. Pardessus dipl. I, 292. 323 u. p. 11 die dort angeführten urkunden.

Indess darf man letzteres nicht so verstehen, als wenn der lite wie eine sache, wie ein knecht verkauft worden wäre. Dis kann bei dem liten eben so wenig der fall gewesen sein als bei dem freigelassenen. Denn worin hätte dann ire freiheit noch bestanden? — Man wird nicht umhin können, die sache so zu verstehen, dass hiebei nicht sowol an einen verkauf des liten oder freigelassenen, als vilmer an die überlassung des schutzrechtes über sie zu denken sei ¹⁾. Denn dass die liten nicht den knechten gleich wie sachen behandelt wurden, wird einfach durch den umstand erwiesen, dass sie ein wirkliches wergeld haben. Dises wergeld beträgt die hälfte des wergeldes für freie, also 100 solidi ²⁾. Auf gleicher höhe stand das wergeld des freigelassenen.

Auch die Römer wurden den liten gleichgestellt, und zwar die angesehensten und reichsten unter inen, welche eigenen grund und boden besassen; denn der Romanus tributarius, der ehemalige colone, welcher schon früher fremden boden bebaute, hatte nur ein wergeld von 62½ solidi ³⁾. Endlich war den königlichen dienern, den pueri reges und den milites ebenfalls das litenwergeld zugestanden ⁴⁾.

¹⁾ Häberlin, systemat. übersicht der in Meichelbeck's Historia Frising. enthaltenen urkunden p. 169. Schöffner, französ. Rechtsg. I, 230.

²⁾ l. Sal. XXVI, 1. XLII, 3. LXXVII bei Merkel p. 39. recap. c. 27. 30. Cap. a. 803. c. 2. LL. I, 117. lex Cham. c. V. Gegen dise zeugnisse weiss ich mir nicht l. sal. XXXV, 4 u. l. Rip. LXII zu erklären, wonach der lite nur ein wergeld von 36 sol. hatte. Eine falsche lesart mit Maurer Adel p. 75 zu vermuten, ist unzulässig.

³⁾ l. Sal. XLII, 4. XLI, 6 u. 7. l. Rip. LXII.

⁴⁾ l. Sal. LXXI u. LXXV, 4. Waitz V. G. II, 175. Sohm, Reichsverfassung I. p. 534. n.

Im dienste des königs konnten die liten auch noch ein höheres wergeld erlangen; sie konnten sogar in das gefolge des königs „in truste dominica“ aufgenommen werden, wenngleich dieses warscheinlich erst für die spätere zeit anzunehmen ist, da die alten texte von disem umstande nichts erwähnen ¹⁾).

Eine schroffe schranke trennte den freien und den liten.

Ehen zwischen Franken und liten waren gesezlich ungiltig. Dem liten, welcher es wagen sollte, die hand nach einer freien auszustrecken, drohte der tod ²⁾. Wenn hingegen ein freier sich mit einer litin vermählte, so wurde dise ehe insofern vom gesez nicht anerkannt, als die daraus etwa entsprossenen kinder jedenfalls liten wurden. Die freie, welche sich mit irem willen einem liten zur ehe hingab, verlor ire vollfreiheit, das heisst sie und ire kinder wurden liten und sie stand in der gewalt des hern ires gemahls ³⁾.

Wir haben in den fränkischen gesezen keine bestimmung über das verhältnis des liten zum unfreien; aber es ist mit grosser warscheinlichkeit anzunehmen, dass bei einer verbindung zwischen liten und unfreien die kinder eben der schlechteren hand folgten. Auch der lite in truste dominica hatte in diser beziehung,

¹⁾ Rec. c. 30 (p. 99 Merkel). Waitz, das alte recht 104. V. G. II, 183. 271.

²⁾ l. sal. XIII, 4: si vero puer regis vel letus ingenuam feminam traxerit de vita componat; denn dass letztere worte in disem sinne zu nemen sind und nicht wie Pardessus l. c. p. 479 meint, die zalung der wergelder bedeutet, geht unzweifelhaft aus dem zusammenhange hervor und wird durch c. 35, 4 bestätigt. v. Deloche l. c. p. 338.

³⁾ lex sal. XIII, 5: si vero ingenua puella quemcumque de illis suam voluntatem secuta fuerit ingenuitatem suam perdat. v. Deloche l. c. p. 337.

trotz seines hohen ansehens, kaum einen anderen vorzug vor seinen übrigen standgenossen.

Während so der lite durch das mundium und das verbot des connubium mit freien in seinen rechten dem freien Franken gegenüber nicht nur wesentlich beschränkt, sondern sogar vom letzteren in gewisser beziehung geradezu abhängig war, so hatte er doch auch wider rechte mit dem freien gemein; und gerade dieser umstand macht die stellung der liten zu einer so ganz eigentümlichen.

Der lite durfte selbstständig jede art von rechtsgeschäften eingehen. Er konnte daher gleichwie der freie vor gericht gefordert werden, oder auch selbst einen freien wegen nichterfüllung einer eingegangenen verpflichtung anklagen ¹⁾. Nirgends ist von einer vertretung durch seinen hern die rede. Nur in dem falle, wenn der lite einen freien erschlägt, könnte vielleicht von einer solchen vertretung die rede sein. Denn das gesez bestimmt, dass der lite oder knecht, der an einem freien einen mord begangen hatte, den verwandten des ermordeten ausgeliefert werden sollte, indem seine person der hälfte des wergeldes des erschlagenen gleichgeschätzt wurde; beim knechte musste der her sich zur zalung der anderen hälfte bekennen ²⁾. Man kann im zweifel sein, ob dis auch für den liten gilt, da das gesez hier nur den knecht nennt. Oder sollte vielleicht hier die sonst übliche bestimmung gelten, dass die verwandten des liten für denselben eintreten mussten? ³⁾

Etwas anders war das verhältnis im lande der

¹⁾ lex sal. L.

²⁾ l. sal. XXXV, 4: si quis servus aut letus hominem ingenium occiderit, ipse homicida pro medietate compositionis hominis occisi parentibus tradatur, dominus vero servi aliam medietatem compositionis se noverit solviturum.

³⁾ l. sal. LVIII.

Chamaven, hier konnte der her für seinen liten vor gericht geladen werden ¹⁾.

Für einen gemeinschaftlich mit seinem liten begangenen raub hatte nicht der lite, sondern der her zu bürgen ²⁾ und anstat des liten zu schwören.

Der lite konnte nicht eideshelfer sein, da nach fränkischem rechte nur der vollfreie grundbesizer dazu ermächtigt war ³⁾. Dagegen scheint zwar die bestimmung des pactus pro tenore pacis dominorum Childeberti et Chlotarii regum ⁴⁾ zu sprechen. Indess brauchen hier die genannten eideshelfer nicht gerade liten zu sein.

Müssen wir also dem fränkischen liten rechte zugestehen, welche dem knechte abgehen, so bleibt er doch damit noch weit unter dem stande des freien. — Eben der umstand, dass er von den hauptfunctionen des öffentlichen lebens ausgeschlossen ist: von der teilname an den volksversammlungen und am kriegsdienste, sowie von der berechtigung, als eideshelfer mit seiner person einzustehen, eben der umstand in verbindung mit jenen anderen im zugestandenen rechten gibt dem liten seine eigentümliche mittelstellung zwischen dem freien und dem knechte; nach oben wie nach unten ist der stand der liten bei den Franken in diser weise begrenzt und bestimmt.

Ehe wir an die besprechung der friesischen liten gehen, mögen einige bemerkungen über die ständischen verhältnisse der Thüringer hier platz finden.

¹⁾ lex Cham. XLIV.

²⁾ lex Cham. XLV: si quis ingenuus cum lido raptum fecerit, eum uno wadio et una manu emendare studeat.

³⁾ Waitz V. G. IV, 335. Sohm I, 358.

⁴⁾ LL. I, 7. c. 8: si litus . . medietatem ingenui componat et sex juratores medios electos dare debet. v. Gmeiner, Centenen p. 64.

Was die heimat der lex Angliorum et Werinorum anbetrifft, so glauben wir mit den meisten geschichtsforschern annemen zu dürfen, dass als solche die Niederlande und nicht das heutige Thüringen anzusehen ist ¹⁾.

In diesem Gesetzbuch ist zwar von Liten keine Rede, aber man wird nicht felgehen, wenn man unter dem libertus des tit. IX den Liten versteht. Denn bei der nahen verwandtschaft der Thüringer mit den Franken hat eine solche Vermutung die grösste Warscheinlichkeit, zumal da auch sonst nicht selten libertus im Sinne von litus gebraucht wird ²⁾.

¹⁾ dagegen neuerdings widerum v. Richthofen lex Saxonum p. 405.

²⁾ v. Richthofen l. c. p. 388 u. K. Maurer Adel p. 110. Dagegen Gaupp, Gesetz der Thüringer 147, indem er tit. IX dem Gesetzbuch geradezu abspricht. s. dagegen Stobbe Rechtsquellen I. p. 176. n. 6.

II. Die liten bei den Friesen.

Friesen und Sachsen sind trotz aller in sprache und sitte hervortretenden verschiedenheiten auf das engste verwandt, so dass die vermutung nicht zu fern lag, dass sie früher einen gemeinsamen stamm gebildet hätten. Wie bei den Sachsen so muss auch bei den Friesen die zal der liten eine ser grosse gewesen sein, wenigstens ist dis aus der ausgedenten berücksichtigung derselben in der lex Frisionum zu schliessen ¹⁾.

Die Friesen wonten längs der meeresküste, in drei abteilungen, die manche abweichungen, namentlich auch in bezug auf das wergeld bemerken lassen.

Der östliche teil, welcher durch die Sincfala und den Flie begrenzt wird, wurde schon früh der fränkischen herschaft unterworfen ²⁾.

Der mittlere oder hauptteil von Friesland, zwischen dem Flie und der Loubach, wurde im jare 734, in folge eines sieges des Karl Martel über die Friesen, erobert ³⁾. Der östliche teil endlich zwischen der Loubach und der Weser kam 785 unter die fränkische herschaft.

¹⁾ lex Fris. LL. III. I, 4, 7, 8, 10, 11, 13, 14, 18, 21. II, 5, 8—10. III, 4. VI. VII, 2. IX, 2, 10, 13, 16. XI. XV, 3. XX, 3. XXII, 90. add. III, 73.

²⁾ v. Richthofen in LL. III. p. 641 f.

³⁾ v. Richthofen l. c. p. 642.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass im mittellande das gesetzbuch entstanden ist und erst dann die abweichungen, welche die nebenländer betreffen, hinzugefügt worden sind ¹⁾. — Wenn sich in Sachsen — wie wir später sehen werden — schon im wergelde der schroffe abstand der nobilis zum freien und liten ausdrückte, und dort nach dem wergelde des adlichen die wergelder der anderen stände bemessen wurden, so ist in Friesland das freienwergeld massgebend. Das verhältnis des freienwergeldes zu dem wergelde des liten ist hier wie in Sachsen so, dass das erstere noch einmal so hoch geschätzt wurde. Das wergeld der nobilis war in den nebenländern das doppelte des freien, im mittellande nur $1\frac{1}{2}$ mal so vil als das des freien ²⁾. Der nobilis hat also ursprünglich $1\frac{1}{2}$ mal das wergeld des freien, $53\frac{1}{3} = 80$ sol. ³⁾; der lite aber das halbe wergeld des freien, also $\frac{1}{2} \times 53\frac{1}{2} = 26\frac{1}{3}$ sol. ⁴⁾. Später trat eine erhöhung des wergeldes ein, indem das freienwergeld verdoppelt ⁵⁾ und demnach auch das der anderen stände erhöht wurde.

Nach dieser neuerung hatte der nobilis zu zahlen:

$$2 \times 110 = 220 \text{ sol. oder 11 librae } ⁶⁾;$$

der lite

$$\frac{1}{2} \times 110 = 55 \text{ sol. oder 2 librae u. 9 unciae } ⁷⁾.$$

Auch der friesische lite stand unter einem hern oder dominus ⁸⁾. Aber es findet hier nicht bloß ein

¹⁾ v. Richthofen l. c. p. 651. Stobbe, Rechtsquellen I, 181.

²⁾ v. Richthofen lex Sax. p. 228.

³⁾ l. Fris. I, 1, 5, 8.

⁴⁾ l. Fris. I, 4, 7, 10.

⁵⁾ $2 \times 53\frac{1}{3} \text{ sol.} + 3\frac{1}{3} \text{ sol.} = 110 \text{ sol.}$

⁶⁾ l. Fris. XV, 1.

⁷⁾ l. Fris. XV, 3. v. Richthofen LL. III, 650. 669 und lex Sax. p. 388 n.

⁸⁾ l. Fris. I, 4, 7, 10. IX, 2, 10, 13. XI, 2. XV, 3. XX, 3.

schutzverhältnis statt, sondern es ist ausdrücklich von einem „servitium“ die rede. Die stellung des liten wird „servitus“ genannt, und nur durch freilassung kann er die „libertas“ gewinnen ¹⁾.

Wenn im gesetzbuch das verhältnis des liten zum hern „servitium“ genannt wird, so ist darunter nicht eine bloße formel zu verstehen, wie solche ja nicht selten selbst von freien gebraucht werden, sondern die verpflichtungen des liten gegen seinen dominus sind in der tat derart, dass der lite in manchen punkten von der stellung eines servus nicht zu entfernt war. Der her erhält von dem wergelde des liten stets zwei dritteile und nur ein dritteil wird den verwandten des liten zugestanden ²⁾, ja wenn einer liti gewalt angetan wird, so fällt das ganze wergeld dem hern zu ³⁾. Vielleicht mag auch beim tode des liten eine quote seines erbtails dem hern zugefallen sein.

Wenn der lite seinen hern erschlug, so musste er, wie der knecht, eines qualvollen todes sterben ⁴⁾.

Und doch trotz all dieser beschränkung ist der lite keineswegs ein unfreier, ohne alle rechte, sondern er bildet eben einen eigenen stand ⁵⁾, einen stand, welcher immer neben den nobiles und liberi besonders berücksichtigt und in mancher beziehung auf die gleiche stufe gestellt wird.

Vor allen dingen war dem liten eigentum zugestanden. Er hatte haus und hof ⁶⁾, knechte und mägde;

¹⁾ 1. Fris. XI, 2.

²⁾ 1. Fris. I, 4, 7. XV, 3: compositio liti librae II et unciae IX ex qua duae partes ad dominum, tertia ad propinquos eius pertinent.

³⁾ 1. Fris. IX, 2. s. IX, 10, 13, 16.

⁴⁾ 1. Fris. XX, 3.

⁵⁾ XI, 1 in personam liti.

⁶⁾ 1. Fris. VII, 2: si autem dominum domus flammis ex

selbst wider liden standen in seinem schutz ¹⁾. Eigenes vermögen wird ausdrücklich erlaubt, mit dem er beliebig schalten darf ²⁾.

Er selbst wird wie der freie in bezug auf sein besitzthum „dominus“ genannt ³⁾.

Auch die hatten die liden mit den beiden anderen ständen gemein, dass sie rechtsverpflichtungen eingehen konnten und für ihre verbrechen haften mussten, one dass von einer vertretung des herten die rede ist. Wenn der, eines diebstahls verdächtige lide leugnete, so musste er wie der freie mit sechs schwurgenossen sich von der anklage reinigen.

War er dagegen des diebstahls geständig, so war er zu doppeltem schadenersatz verpflichtet und musste obenein an den könig mit seinem wergeld busse bezahlen ⁴⁾.

Selbst wenn der lide des mordes eines adelichen oder freien angeklagt war, trat nicht der herte für jenen ein, sondern derselbe hatte sich durch schwurgenossen von der anklage zu reinigen, und zwar stieg, dem der *lex Frisionum* eigenthümlichen composition- und eideshelfersystem gemäss, die zahl der eideshelfer jenachdem der ermordete dem stande des liden oder freien oder nobiles zugehört hatte. Dabei wurde von der zahl zwölf ausgegangen, so dass der lide mit je 24, 36, 72 etc. schwurgenossen eintreten musste. Denn der lideneid galt ja

ipsa domo egredi compulit et egressum occidit, componat eum novies, cuiuscunque fuerit conditionis, sive nobilis sive liber, sive litus sit.

¹⁾ 1. Fris. XI, 1.

²⁾ 1. Fris. XI, 2.

³⁾ 1. Fris. VII, 2 *dominum domus*.

⁴⁾ 1. Fris. III, 4.

dem freien gegenüber gerade um so vil weniger, als der eid des freien im verhältnis zu dem der adlichen ¹⁾).

Wenn aber im anderen falle der lite den mord zugestand, so musste er entweder das wergeld des ermordeten bezalen, oder er fiel der rache der betroffenen verwandten anheim ²⁾).

Der familie des erschlagenen liten stand das fehde-recht zu; bis der töter oder vilmer der intellectuelle urheber des mordes sich mit der geschädigten familie verglichen hatte ³⁾; ein umstand, der vorzüglich angetan ist, die sonderstellung der liten in ein helles licht zu setzen. Denn wenn wir vorher den liten in seinen rechten durch den hern bedeutend beschränkt sahen, so finden wir in hier in einem der bedeutendsten punkte dem freien gleichgestellt.

Wo der eid des liten nicht auszureichen schien, konnte er auch durch zweikampf sein recht verteidigen ⁴⁾, während der knecht sich einem gottesurteil unterwerfen musste ⁵⁾. —

Ehen zwischen liten und freien waren auch bei den Friesen vor dem gesetz ungiltig. Es konnte vorkommen, dass eine freie einen liten geheiratet hatte, one zu wissen, dass er kein freier war. Sobald sie dises erfahren hatte, musste sofort die trennung von irem manne erfolgen, wenn anders sie sich selbst und ire kinder frei erhalten wollte. Blieb aber die frau nichtsdestoweniger in der eingegangenen ehe oder hatte sie sich wissentlich mit dem liten vermält, so wurden frau und kinder

¹⁾ 1. Fris. II, 4: propter viliozem personam liberi hominis.

²⁾ 1. Fris. II, 9: inimicitas propinquorum occisi patiatzr.

³⁾ II, 5, 8, 10.

⁴⁾ 1. Fris. XI, 3: ego solus jurare volo, tu, si audes nega sacramentum meum et armis contende.

⁵⁾ 1. Fris. III, 6.

liten ¹⁾. Die später hinzugefügte bestimmung, dass unerlaubte ehen aufzulösen seien und dass dann jeder teil zu einer anderen rechtmässigen ehe die erlaubnis habe ²⁾, bezieht sich nicht auf ehen zwischen verschiedenen ständen, sondern es sind hier wie in cap. 20 de part. Saxoniae unerlaubte, kirchliche ehen gemeint.

Der friesische lite war nicht auf ewig in die schranken seines standes gebannt, sondern er konnte entweder durch freilassung ³⁾ oder auch durch eigene kraft, d. h. indem er sich von seinem hern loskaufte, die vollfreiheit erlangen ⁴⁾.

Die lage der liten muss im allgemeinen eine ser günstige gewesen sein, da selbst freie unter umständen veranlasst sein konnten, in den stand eines liten zu treten. Ja es konnte sogar der höchst eigentümliche fall eintreten, dass ein freier sich einem liten mit seiner person ergab ⁵⁾.

Das verhältnis des liten zum hern scheint sich zuweilen so weit gelockert zu haben, dass der lite für einen freien angesehen werden konnte. Denn wie sollte sich denn anders der sonderbare umstand, dass freie mit liten sich vermälen konnten, in der hergebrachten meinung, dass der andere teil ebenfalls dem stande des freien angehöre, erklären?

Die lage der liten wurde also in jedem einzelnen falle durch seinen hern bestimmt; je nach der eigenschaft und auffassung des hern konnte sich der stand des liten von fast knechtischer abhängigkeit bis zu ziemlich unbeschränkter freiheit wechselnd gestalten.

¹⁾ l. Fris. VI, 1 u. 2.

²⁾ l. Fris. add. III, 77.

³⁾ l. Fris. XI, 2.

⁴⁾ XI, 2: si litus semetipsum propria pecunia a domino suo redemerit . . . non te redemisti. —

⁵⁾ l. Fris. XI, 1.

III. Die liten bei den Sachsen.¹⁾

Während die alten zustände des fränkischen stammes unter dem einfluss der unterworfenen fremden bevölkerung eine wesentliche umbildung erfuren, so verharrten die Sachsen nebst iren nachbarn, den Friesen, im ganzen in der alten lage der dinge, wie sie uns der römische geschichtsschreiber in seiner Germania so liebevoll geschildert hat. Es trifft daher den fuldischen mönch Rudolf, welcher sich gerade in bezug auf die sächsische geschichte gut unterrichtet erweist, durchaus kein vorwurf, wenn er sich verständigerweise am anfang seiner translatio S. Alexandri ²⁾ der worte des Tacitus bedient.

Das sächsische volk glidert sich nach den gesetzen ³⁾

¹⁾ vrgl. namentlich Usinger zur lex Saxonum und Richt-
hofen lex Saxonum.

²⁾ SS. II, 675 ff.

³⁾ die gesetzgebung für Sachsen, welche erst seit der fränkischen herschaft beginnt, ist zu scheiden in eine sächsische und eine fränkische. Zu ersterer gehört die lex Saxonum, das sächsische volksrecht mit einigen fränkischen zusätzen. Denn die frühere ansicht, wanach von c. 24 ein neues gesetz beginnen sollte, die „lex francorum“, ist durch die Untersuchungen von Richthofen lex Sax. p. 48 ff. vollständig beseitigt worden. Die abfassungszeit der lex Sax. wird in die jare 802—803 gesetzt. v. Waitz, G. G. A. 1869. p. 372 f. Zu der anderen gruppe

sowol als nach den schriftstellern ¹⁾ in drei stände: in adliche, freie und liten oder laten ²⁾. Aber die lage der liten, in irem verhältnisse zu den freien und adlichen hat sich hier in ganz eigentümlicher weise entwickelt, so dass in folge davon der sächsische lite eine ungemein vorteilhafte stellung einnam.

Um die stellung der liten zu den beiden andern ständen richtig würdigen zu können, werden wir auch auf die verhältnisse der letzteren etwas näher eingehen müssen.

Während bei den anderen stämmen zwischen adel und freien kaum ein merklicher unterschied ist, und disen gegenüber die liten als eine abgesonderte classe mit geringeren rechten gegenüberstand, finden wir in Sachsen die liten beinahe den freien gleichgestellt, in-

gehören die beiden capitularien, das capitulare de partibus Saxoniae LL. I, 48 und das capitulare Saxonicum LL. I, 75. Jenes ist mit Waitz l. c. p. 27, dem Sohm I, 165 und Kentzler forschungen XII. p. 354 beistimmen, in das jar 782 zu setzen. v. Usinger, lex Sax. p. 30 u. 1. Das letztere wurde auf dem reichstage zu Aachen im jare 797 28. okt. erlassen.

¹⁾ Nithard IV, 2. SS. II, 668: quae gens in tribus ordinibus divisa consistit; sunt enim inter illos qui edhilingi, sunt qui frilingi, sunt qui lazzi illorum lingua dicuntur. Latina vero lingua hoc sunt: nobiles, ingenuiles atque serviles; und danach beinahe wörtlich Hucbald: vita S. Lebuini SS. II, 361. Rudolf: transl. S. Alex. SS. II, 675. Widukind I, 14, ...: unde usque hodie gens Saxonum triformi genere ac lege praeter conditionem servilem dividitur etc. etc.

²⁾ in der lex Sax. 8, 16, 17, 18, 50, 65 stets „litus.“ Doch scheint die sächsische form „laten“ gelautet zu haben. Wenn bei Nithard und danach bei Hucbald „lazzi“ vorkommt, so kann man sich diese hochdeutsche form daher erklären, weil das rheinfränkische die hofsprache war und bei Nithard die deutschen worte stets hochdeutschen consonantismus haben. v. Müllenhoff und Scherer Denkmäler p. XXIII. 2. aufl.

dem auch letztere, wie wir des weiteren unten sehen werden, dem adel gegenüber in abhängiger lage waren.

Schon aus der ausserordentlichen höhe des wergeldes geht hervor, welche besondere und bevorzugte stellung der adel bei den Sachsen genoss.

Denn dem adlichen stand das zwölffache von dem wergelde des liten — 1440 sol. — und das sechsfache von dem des freien zu ¹⁾).

Um disen gewiss auffallenden abstand vom nobilis zum freien und liten zu erklären, hat man annemen wollen, dass erst Karl der grosse aus politischen rücksichten das wergeld des adlichen so bedeutend erhöht oder dasjenige der beiden anderen stände entsprechend herabgesetzt habe ²⁾. Doch verlautet von einer solchen veränderung durchaus nichts; auch sprechen verschiedene gründe dagegen, denn wie sollte Karl dazu kommen, dem sächsischen adel ein höheres wergeld zukommen zu lassen als es seine eigenen beamten hatten? ³⁾ Ist es doch vil warscheinlicher, darin das altsächsische wergeld zu sehen ⁴⁾, und dass dessen besondere höhe mit entsprechend grossem grundbesitz zusammengehangen habe ⁵⁾. Freilich bleibt es immer in dunkelheit gehüllt, wie die sächsischen adlichen zu disem grossen grundbesitz gelangt sind.

Wenn nun der abstand zwischen dem wergelde ei-

¹⁾ lex Sax. 14: qui nobilem oceiderit, MCCCCXL solidos componat. 16. litus occisus CXX solidis componatur: mulcta vero vulnerum eius, per omnia duodecim parte minor, quam nobilis.

²⁾ Gaupp lex Sax. p. 47. Merkel lex Sax. p. 5. Dagegen Waitz V. G. III, 119. Stobbe, rechtsquellen I, 189 n. 7.

³⁾ dagegen spricht schon cap. Sax. LL. I. p. 76. c. 3.

⁴⁾ Waitz, G. G. A. 1867. p. 365. Usinger, lex Sax. p. 53. Richthofen, l. c. p. 124.

⁵⁾ Waitz, V. G. I, 217.

nes adlichen und dem der freien und liten ein so grosser war, so konnte der des liten zum freien kein bedeutender sein.

Wie zalreich und wolhabend aber der stand der liten gewesen sein muss, scheint namentlich daraus deutlich hervorzugehen, dass sie zu gleichen leistungen wie die beiden anderen stände verpflichtet waren. Bei der gewaltsamen einführung der christlichen ordnungen wurden sie gleich wie die freien und adlichen mit herangezogen, um die kirche auszustatten und deren nicht geringe bedürfnisse zu befriedigen. Nicht nur sollten alle zur ausstattung jeder kirche einen hof nebst zwei hufen landes geben, und ausserdem noch je 120 personen — edle, freie und liten —, einen knecht und eine magd ¹⁾, sondern auch sollte jeder Sachse, gleichvil ob edler, freier oder lite, einen zehnteil seines vermögens und einkommens der kirche überlassen ²⁾.

Wenn das wergeld des adlichen das zwölffache von dem des liten betrug, so waren hingegen die ansätze der bussen gleichmässig abgestuft, und zwar gewöhnlich im verhältniss von 3 : 2 : 1 ³⁾, aber auch von 4 : 2 : 1 ⁴⁾.

Dass dise ansätze fränkischen ursprungs sind, erscheint insofern warscheinlich, als überall in der frän-

¹⁾ cap. de part. Sax. c. 15: ad unamquamque ecclesiam curte et duos mansos terrae pagenses ad ecclesiam recurrentes condonant, et inter 120 homines nobiles, et ingenuis, similiter et litos, servum et ancillam eidem ecclesiae tribuant.

²⁾ c. 17: similiter . . . praecipimus ut omnes decimam partem substantiae et laboris sui ecclesiis et sacerdotibus donent tam nobiles quam ingenui similiter et liti.

³⁾ v. cap. de part. Sax. c. 19. 20. 21.

⁴⁾ cap. Sax. c. 5. im c. 3: item placuit omnibus Saxonibus ut ubicumque Franci secundum legem solidos 15 solvere debent ibi nobiliores Saxones sol. 12 ingenui 5, liti 4, componant, muss warscheinlich 6 für 5 geschrieben werden.

kischen gesetzgebung für Sachsen das bestreben hervortritt, die adlichen im gegensaze zu den freien zu begünstigen.

Die lage eines sächsischen liten mochte ursprünglich wol kaum vil von der eines friesischen liten verschieden gewesen sein. Auch der sächsische lite hatte einen hern über sich ¹⁾, nur sind wir über das verhältnis des liten zum hern gar nicht unterrichtet.

Das gesetzbuch erwähnt nur den fall, dass, wenn der lite auf befel des hern irgend eine untat begangen hatte, letzterer dafür haften musste ²⁾. Im übrigen musste er sich über sein tun und lassen selbst verantworten. Sie konnten rechtsgeschäfte eingehen und vor gericht auftreten, one dass von einer vertretung durch iren hern die rede gewesen wäre.

Sie waren bei strafe von einem solidus verpflichtet, der einladung des grafen zur gerichtsversammlung folge zu leisten, gerade wie edle und freie auch ³⁾. Von einer anklage konnten sie sich durch eideshelfer reinigen, und zwar bedurfte der lite derselben mer, als der adliche. Denn wenn ein edler sich wegen der anklage des mordes an einem knechte verantworten musste, so genügten drei eideshelfer zur entkräftigung der klage, während der lite wie der freie einen volleid schwören musste, das heisst sie bedurften zwölf eideshelfer ⁴⁾. Auffallend ist hier der umstand, dass der freie mit gleichvil eideshelfer schwören muss wie der lite, während

¹⁾ lex Sax. 18. 50.

²⁾ lex Sax. c. 18. 50: quicquid servus, aut litus, jubente domino pervetraverit, dominus emendet.

³⁾ cap. Sax. c. 5: si quis de nobilioribus ad placitum manitus venire contempserit, sol. 4 componat ingenui 2, liti unum.

⁴⁾ lex Sal. 17: servus a nobili occisus XXXVI solidis componatur vel tribus juranibus negetur, a libero vel lito pleno sacramento negetur.

doch sonst die zal der eideshelfer sich nach dem stande des angeklagten richtet.

Wir werden nicht felgehen, wenn wir hierin nicht den ursprünglichen zustand erkennen, sondern eher eine herabsetzung des freien zu gunsten des adlichen.

In dem falle, dass ein lite einen adlichen ermordet hatte, trat nicht etwa der her für in ein, sondern im gegenteil, diser musste den liten preisgeben ¹⁾ und mit zwölf ²⁾ schwurgenossen schwören, dass er keinen teil an der tat habe ³⁾. Der lite aber nebst siben seiner blutsverwandten fielen der rache der verwandten des ermordeten ⁴⁾ anheim, denn seine person allein genügte nicht den mord zu sünen, sondern so vile glider der familie des töters mussten büssen, als bis die summe irer wer-gelder dem des erschlagenen gleichkam ⁵⁾. Diser alte gebrauch wurde später dahin verändert, dass die anzahl der mitbüssenden auf eine bestimmte zal beschränkt wurde.

Dass die liten eigentum hatten, haben wir schon aus den oben erwähnten Bestimmungen des capitulare de partibus Saxoniae c. 15 u. 17 gesehen. Deren vermögen wurde im stärksten masse zur leistung der vom eroberer aufgelegten lasten herangezogen. Dise forderungen waren für die ärmeren freien und liten um so drückender, da sie mit aller strenge eingetrieben wur-

¹⁾ v. Richthofen l. c. p. 244 n. 1.

²⁾ denn dass hier wie auch lex Sax. c. 1, 3, 5, 7, 10 duodecim für undecim zu schreiben ist, hat schon Lindenbrog bemerkt und geht auch aus den anderen zalen der schwörenden, 3, 6, hervor.

³⁾ lex Sax. 18: ... et dominus liti se in hoc conscium non esse cum duodecim juret.

⁴⁾ lex Sax. 18: et vindicetur in illo et aliis septem consanguineis eius a propinquis occisi etc.

⁵⁾ Waitz, V. G. I, 71; Kritische Ueberschau I, 57 f.

den ¹⁾. Am unwilligsten aber ertrug der Sachse die vernichtung seines alten cultus und die einführung des im so sehr verhassten christentums. Denn das volk hieng noch mit liebe an seinem alten glauben und wollte sich nur ungern den neuen ordnungen fügen ²⁾.

Nur durch hohe strafen konnten sie bewogen werden, ihre kinder taufen zu lassen ³⁾.

Auch die, welche unerlaubte kirchliche ehen eingehen, sollten bestraft werden ⁴⁾.

Man hat geglaubt, dieses gesetz beziehe sich auf ehen verschiedener stände; aber dieses ist keineswegs der fall.

Wenn wir gesehen haben, dass der lite verschiedene rechte mit dem freien gemein hatte, so erscheint der abstand zwischen dem liten und dem freien als ein kaum bedeutender.

Gleichwol war eine scheidewand zwischen freien und liten gezogen, indem ihre persönliche freiheit auf eine weise beschränkt, wodurch sie eben als untergeordneter teil erscheinen.

Wenn nämlich der sächsische lite heiraten wollte,

¹⁾ Waitz, V. G. III, 127. Cap. de part. Sax. c. 21: ... si vero non habuerint unde praesentaliter persolvant, ad ecclesiae servitium donentur, usque dum ipsi solidi solvantur.

²⁾ Cap. de part. Sax. c. 21: si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit aut aliquid more gentilium obtulerit et ad honorem daemonorum commederet, si nobilis fuerit LX, si ingenuus XXX, si litus XV solidos.

³⁾ l. c. c. 17: similiter placuit his decretis inserere, quod omnes infantes intra annum baptizantur. Et hoc statuimus, ut si quis infantem intra circulum anni ad baptismum offerre contempserit, sine consilio vel licentia sacerdotis, si de nobili genere fuerit, CXX sol. fisco componant, si ingenuus LX, si litus XXX.

⁴⁾ l. c. c. 20: si quis prohibitum vel illicitum conjugium sibi sortitus fuerit, si nobilis LX solidos, si ingenuus XXX, si litus XV.

war er an die einwilligung seines hern gebunden, one welche die ehe ungiltig war. Dis kann man offenbar aus der bestimmung der lex Saxonum schliessen, wonach einem litus regis gestattet war, sich nach belieben zu verheiraten ¹⁾. Denn die liten des königs genossen unstreitig einer vergünstigung, die den übrigen liten abgieng. Unter dem liti regis aber können nur die liten verstanden sein, welche sich auf den königlichen gütern befanden ²⁾. Hingegen war es auch nicht einmal den liti regis erlaubt, einem anderen seine tochter zur frau zu geben; er musste dazu die erlaubnis des königlichen beamten einholen.

Dise bestimmung erklärt sich dadurch, dass es dem liten, da er selbst im mundium eines anderen stand, nicht gestattet war, über andere ein solches mundium auszuüben.

Aus disem, wenn auch nur dürftigen bilde, welches wir von den verhältnissen der liten bei den Sachsen gewinnen können, ersehen wir, dass die lage der liten im ganzen eine recht günstige gewesen sein muss. Dis scheint auch die meinung der schriftsteller gewesen zu sein, welche über dise dinge berichten.

Sie schreiben den liten rechte zu, welche sonst nur das ausschliessliche recht der vollfreien waren, weshalb dise berichte villeicht anzuzweifeln sein werden.

Zunächst die nachricht, dass sie das recht hatten, am herdienst anteil zu nemen, ist nicht nur von schriftstellern öfters bezeugt, sondern auch urkunden lassen keinen zweifel darüber. Daher wurde es dem grafen verboten, die leute des klostere Corvey, freie und laten, zum kriegsdienst aufzubieten, weil dem kloster durch

¹⁾ lex Sax. 65, 1: lito regis liceat uxorem emere ubicumque voluerit.

²⁾ Waitz, V. G. III, 140. IV, 276. Usinger, lex Sax. 16, 17.

ein privilegium die befreiung seiner leute vom herdienst zugestanden war ¹⁾).

Während der langwierigen kriegsjare haben sich die liden stets aufs lebhafteste an den kämpfen gegen die Franken beteiligt ²⁾, und sie mussten daher bei der unterwerfung, gleichwie die edlen und freien, geiseln stellen ³⁾.

¹⁾ Erhard, codex dipl. Münster 1849. nr. 6. a. 830—833: ... quod homines tam liberos quam et latos in hostem ire compellant et judiciario more distringere veluit. v. Sickel, acta Karol. II. nr. 317. a. 873. nr. 28: sed et ex integro ab omnibus publicae exactioni officiis et expeditione hostile tam de litis quam de ingenuis hominibus terram eius incolentibus absolutionem promeruit. Doch bezweifelt Waitz die echtheit dieser urkunde. V. G. IV, 509 n. a. 900 bei Schaten A. P. I, 287 und Seibertz, urkundenbuch I. nr. 4: ... liti et coloni et rectores ipsius monasterii in expeditionem cum suis hominibus ire non cogantur, sicut a nostris progenitoribus olim eis concessum fuisse constat. v. P. Roth, Beneficialwesen p. 406. Feudalitaet 236 f., Sickel, acta K. II, 347 verteidigen die ansicht, dass die dienstbefreiung nicht im ersten immunitäts-privilegium vom jare 823 eingeschlossen gewesen sei, sondern dass für Corvey nach der translatio S. Viti, SS. II, 579. c. 8: „eodem die remisit d. imperator eidem abbati omne servitium quod ad se pertinebat“, ein besonderes dienstprivilegium erlassen worden sei. s. dag. Waitz V. G. IV, 508 n.

²⁾ v. das bruchstück in der zeitschrift für vaterländische geschichte etc. Westfalens, neue folge XIII, 155. a. 779: exercitum sese apud Buchuldi obviam obtulerunt. Quo fuis multis lazzis denuo in monte Coisio recollecti et Francys resistentes fugati.

³⁾ Annal. Mossel. SS. XVI, 496. a. 785: ... pervenit usque ad fluvium magnum Heilba et Saxones omnia accepit in hospitale tam ingenuos quam et lidos. Annal. Petav. a. 780. SS. I, 16: Saxones omnes tradiderunt se regi et omnium accepit obsoles tam ingenuos quam et lidos. Annal. Lauresh. SS. I, 31. a. 780: Saxones omnes tradiderunt se illitam ingenuos quam et lidos.

Hingegen eine andere nachricht, welche den liten sogar das recht zuschreibt, an der volksversammlung teilzunehmen, ist im höchsten grade verdächtig.

Hucbald von St. Amand erzählt uns nämlich ¹⁾, dass sich alljährlich abgeordnete der einzelnen Sachsengaue und der drei stände — je zwölf aus jedem gau und stand — zu Marklo an der Weser eingefunden hätten, um das wol des landes zu beraten.

Will man die richtigkeit diser nachricht behaupten, so kann man villeicht annemen, dass die teilname der liten an der volksversammlung nur beschränkter natur sein konnte, z. b. insofern als, da bei den Germanen jede volksversammlung zugleich gerichtsversammlung war ²⁾, sie nur an letzterer teilnehmen durften, was inen ja, wie wir oben erörtert haben, auch rechtmässig zustand.

Dass die Sachsen regelmässige zusammenkünfte hielten, scheint dadurch bestätigt zu werden, dass Karl der grosse ein verbot erliess, öffentliche versammlungen abzuhalten ausser an den gewöhnlichen gerichtstagen unter der leitung des comes ³⁾.

¹⁾ Hucbald vita S. Lebuini SS. II, 361: ... statutoquoque tempore anni semel ex singulis pagis atque ex ... ordinibus tripartitis singillatim viri duodecim electi et in unum collecti in media Saxonia secus flumen Wiseram et locum Marklo nuncupatum exercebant generale concilium, tractantes sancientes, et propalantes communis commoda utilitatis juxta placitum a se statutae legis etc. Waitz V. G. I, 178. 200. 341. III, 114. Kentzler in den forschungen VI, 345 ff. Abel, Karl der grosse I, 96. v. Richthofen, lex Sax. 277. Sohm, rechts- u. gerichtsverfassung I, 3.

²⁾ J. Grimm, R. A. 745. Waitz, V. G. I, 316.

³⁾ cap. de part. Sax. LL. I, 48. c. 34: interdiximus ut omnes Saxones generaliter conventus publicos nec faciant, nisi forte missus noster de verbo nostro eos congregare fecerit. sed unusquisque comes in suo ministerio placita et justitias faciat.

Schliesslich haben wir noch eine nachricht zu erwähnen, welche die liten scharf von den anderen ständen scheidet.

Rudolf von Fulda ¹⁾ berichtet uns, dass ehen zwischen liten und freien verboten worden wären. Man hat zwar diese nachricht zu verdächtigen gesucht ²⁾, indem man geltend machte, dass wol ehen zwischen freien und knechten bestraft werden könnten, dass aber heiraten zwischen freien und liten, wie bei den übrigen stämmen nur das herabsinken in den stand des liten zur folge gehabt hätten. Es ist kein grund vorhanden, an der glaubwürdigkeit Rudolf's zu zweifeln. Werden ja doch die Sachsen noch später als ein grausames volk geschildert ³⁾!

Um aber die lage der liten richtig würdigen zu können, müssen wir auch noch ihre stellung zu den freien und adlichen und die veränderung, die in folge der eroberung in Sachsen eintrat, des näheren besprechen.

Nicht nur der lite stand in der gewalt eines hern, sondern auch freie waren in abhängiger lage von einem nobilis. Dis geht ganz unleugbar aus einer bestimmung der lex Saxonum hervor, nach welcher dem nobilis auch ein schutzrecht über den freien zustand, so dass dem

¹⁾ Rudolf, transl. S. Alex. SS. II, 675: quattuor igitur differentiis gens Saxonum consistit, nobilium scilicet et liberorum, libertorum atque servorum; id est legibus firmatum, ut nulla pars in copulandis conjugiiis propriae sortis terminae transferat, sed nobilis nobilem ducat uxorem, et liber liberam, libertus jungatur libertae, et servus ancillae; si vero quispiam horum sibi non congruentem et genere praestantiorum duxerit uxorem, eum vitae suae damno componat.

²⁾ Usinger l. c. p. 44. n. 3. v. Richthofen l. c. 229 ff. verteidigt die glaubwürdigkeit Rudolf's.

³⁾ Wipo, vita Conradi c. 6 lex crudelissima Saxonum. v. Richthofen l. c. p. 328. n. 1.

adlichen, wenn der freie sein grundstück verkaufen wollte, ein verkaufsrecht vorbehalten wurde ¹⁾).

Hier liegt die frage nahe, ob dise ungewöhnlichen zustände ursprüngliche waren, oder ob sie erst der fränkischen erobering ire entstehung verdanken ²⁾).

Es kommen zur beurteilung diser frage folgende stellen in betracht:

lex Sax. 25: qui dominum suum occiderit, capite puniatur.

c. 26: qui filium domini sui occiderit vel filiam aut uxorem aut matrem stupraverit, juxta voluntatem domini occidatur.

Capit. de partibus Saxoniae c. 12: si quis filiam domini sui rapuerit, morte moriatur.

c. 13: si quis dominum suum vel dominam suam interficerit, simili modo punietur.

Nithard. IV, 2. SS. II, 668: qui supra modum cupidi nomen novum sibi, id est Stellinga, imposuerunt, et in unum conglobati, dominis e regno pene pulsus etc.

IV, 6. SS. II, 671: eodem etiam tempore Stellinga in Saxonia contra dominos suos iterum rebellarunt.

Rudolf, Ann. Fuld. a. 842. SS. I, 363: . . . validissimam conspiracyonem libertorum legitimos dominos opprimere conantium.

Ann. Xant. a. 841. SS. II, 227: per totam Saxoniam potestas servorum valde excreverat super dominos suos et nobiles illius patriae a servis afflicti et humiliati sunt.

Danach kann man nicht umhin anzunehmen, dass unter den domini jedenfalls niemand anders als adliche

¹⁾ lex Sax. 64.

²⁾ vrgl. v. Richthofen l. c. 106 f. Usinger l. c. p. 14 f. 38. Kéntzler in den forschungen XII, 320 ff. Beilage p. 399 ff.

zu verstehen sind, welche herren über zahlreiche litten und selbst über freie waren. Denn Nithard, der zuvor von den drei ständen spricht, stellt die *frilingi* und *lazzi* den *domini* gegenüber. Ebenso sprechen die *Annales Xantenses* zuerst von *domini* und dann von *nobiles*.

Deshalb brauchen aber noch keineswegs alle *nobiles* solche *domini*, d. h. in so grosser machstellung gewesen zu sein.

Es wäre auch kaum denkbar, aus welchem grunde Karl der grosse den adlichen durch eigene gesetzesbestimmungen in der weise zu schützen gesucht hätte, dass er auf den anschlag gegen dessen leben, wie auf ein *crimen maiestatis*, todesstrafe setzte. Wenn wir die aussage Nithard's genauer prüfen, so können wir unter den worten „*more antiquo qua quisque volebat lege vivebat*“ kaum etwas anderes verstehen, als dass dis eine neuerung war, welche vom volke so drückend empfunden wurde, dass dasselbe sich bei der ersten passenden gelegenheit empörte, um die alten zustände wider herzustellen.

Ob schon früher ein teil des adels eine änliche schutzgewalt über freie und litten ausgeübt hatte, und ob Karl dise adlichen nur in irer stellung befestigte, mag dahin gestellt bleiben.

Wir können in den *domini* nichts anderes sehen als besonders begüterte adliche, denen ein gewisses erbliches schutzrecht über litten und freie zustand. Da nun natürlicherweise dise *domini* eine bedeutende macht über die unter ire hoheit gestellte bevölkerung ausübten, so musste es Karl dem grossen vor allen dingen daran liegen, sich diser *domini* dadurch zu versichern, dass er die im zugeneigten in irer machstellung warte, die widerstrebenden aber beseitigte und Franken an deren stellen setzte.

Auf disen mächtigen adel stützte sich vorzugsweise

die herschaft der Franken, und gerade gegen jene musste sich daher die erbitterung des volkes richten. Durch die drangsale der vilen kriegsjare in iren ökonomischen verhältnissen zurückgekommen, wurde das volk durch die lasten, welche inen in folge der einfürung des christentums auferlegt wurden, und durch die neuerungen, wodurch sie noch mer in abhängigkeit von iren schutzherren gerieten, aufs äusserste gebracht und empörte sich, von Kaiser Lothar dazu aufgefordert, wider ire herren, in der ausgesprochenen hoffnung, ire früheren rechte wider zu gewinnen (a. 841).

Nur mit grosser anstrengung und der anwendung blutiger mittel gelang es Ludwig des aufstandes her zu werden ¹⁾.

Ueber das verhältnis der freien zu dem adel gibt uns vorzüglich cap. 64 der lex Saxonum aufschluss ²⁾.

Das cap. 64 lautet:

Liber homo, qui sub tutela nobilis cuiuslibet erat, qui jam in exilium missus est, si haereditatem suam, necessitate coactus, vendere voluerit, offerat eam primo proximo suo, si ille emere noluerit, offerat tutori suo, vel ei qui tunc a rege super ipsas res constitutus est. Si nec ille voluerit, vendet eam cuiuscunque voluerit.

Es fragt sich zunächst, auf wen sich die worte „qui jam in exilium missus est“ beziehen: auf den nobilis oder den liber. Beides ist grammatisch gleich zulässig, und für beide auslegungen lassen sich gründe anführen. Während sich nun die meisten gelerten der neuesten zeit für die erste auffassung entscheiden, nimmt v. Richthofen die beziehung auf den liber an, und zwar auf den liber, der friedlos geworden, in echter not sein erbgut

¹⁾ Nithard IV, 6.

²⁾ Waitz V. G. III, 140. v. Richthofen l. c. 103 ff.

verkaufen müsse¹⁾. Entscheidet man sich nun für die erstere auffassung, so tritt uns das bedenken entgegen, dass man nicht recht einsieht, welchen zweck dises gesetz gehabt haben soll.

Sucht das gesetz die anrechte der adlichen an dem gute des freien auch dann noch, wenn jener im exil lebte, zu schützen? Aber der nobilis konnte doch kaum einen gebrauch von disem angebot machen!

Vil warscheinlicher und natürlicher ist es, wenn man jenen passus mit rücksicht auf den freien gelten lässt. Denn bei den damaligen zuständen in Sachsen, wie sie sich in folge der langen kriegsjare gebildet hatten, bei den oft gewaltsamen veränderungen, wobei vile von haus und hof vertrieben wurden, musste es doch vor allen dingen in dem vorteil des eroberers ligen, dass er das noch einigermaßen bestehende wenigstens vor völliger auflösung zu retten suchte.

Wir haben schon oben berürt, wie ser es in Karl's interesse lag, die eigentümliche schutzgewalt der adlichen über freie und liten seinen zwecken dienstbar zu machen, indem er die strafandrohung auf die gefährdung dises verhältnisses verschärfte. Als eine änliche schutzmassregel zu gunsten des adels haben wir nun dise bestimmung anzusehen.

Es ist hinreichend bekannt, in welcher grausamen weise Karl das unterworfenene land behandelte, wie er sämmtliche bewoner ganzer gaue, gleichvil ob sie sich am aufstande beteiligt hatten oder nicht, wegführen liess²⁾. Wenn solche freie ir eigentum natürlich auch nicht

1) v. Richthofen l. c. p. 107 f.

2) Ann. Lauresh. min. a. 794. SS. I, 119. Ann. Fuld. I, 351 etc. Waitz V. G. III, 140. v. Richthofen p. 103 ff.

verloren ¹⁾, so waren sie doch, wenn ihnen nach langem harren die hoffnung auf eine rückkehr geschwunden war, zum verkaufe ihres gutes genötigt. Durch dieses gesetz nun sollte dem freien sein recht auf das erbstück gewahrt werden, vermöge dessen er verhüten könne, dass nicht etwa an stelle des weggeführten ein anderer, der neuen ordnung feindlicher freie sich dort niederliesse. Daher sollte der freie sein gut zuerst seinem nächsten verwandten zum kaufe anbieten; dann aber dem adelichen oder tutor (wie er in bezug darauf heisst, dass der freie in seiner tutela stand) ²⁾. Lente auch dieser den kauf ab, so musste er es dem vom könig eingesetzten beamten anbieten, und dann erst, wenn endlich auch dieser die erwerbung verschmähte, konnte der freie sein gut veräussern an wen er wollte. — Aus all diesem ersieht man jedenfalls, dass der freie dem adelichen gegenüber in einer abhängigen lage sich befand, wie solches sonst nirgends bezeugt ist.

Durch dieses herabsinken der freien auf beinahe eine stufe mit den leuten hob sich natürlicherweise die lage der letzteren. Daraus erklärt sich dann auch die günstige stellung, welche der sächsische leute hatte.

¹⁾ Roth B. W. 71 und die urkunde bei Schaten An. Pad. I, 65 bei Sickel L, 140. B. Simson, Ludwig der fromme I. p. 55 f.

²⁾ Waitz V. G. III, 140. n. 2 bezieht tutor nicht auf nobilis, sondern auf „qui tunc a rege super ipsas res constitutus“; ebenso Kentzler l. c. p. 377 n. 2.

IV. Die liten bei den Alamannen.

Auch bei den Alamannen finden wir, wenn auch spärlich, liten erwähnt ¹⁾.

Man hat wol gemeint, dass es bei den Alamannen ursprünglich gar keine liten gegeben hätte, dass erst in folge der fränkischen herrschaft diser name in gebrauch gekommen sei ²⁾. Der fränkische einfluss macht sich allerdings im gesetzbuch in mancher hinsicht bemerkbar ³⁾, aber erst in den späteren redaktionen, während der älteste text von solcher einwirkung frei ist ⁴⁾.

Das seltene vorkommen der liten macht vilmer den umstand warscheinlich, dass die liten zur zeit der ab-

¹⁾ Pact. Al. LL. III. c. II, 28. 54. 48. 51. 56. add. 98, 2. In den St. gall. tradit. wird der name nie erwähnt; im Wirtemberg. urkundenbuch I. nr. 18. 19. 23. Gleichbedeutend mit „litus“ wird „baro“ gebraucht. LL. III. l. al. ad. 98, 4. p. 80 und Neugart, cod. dipl. Al. I, 19 mancipios tres et parones. Ueber die bedeutung von „baro“ v. Müllenhoff bei Waitz, das alte recht 279. Grimm, R. A. p. 310. Schmeller, bair. Wörterbuch I, 253. 2. aufl.

²⁾ Gaupp, gesetz der alten Thüringer 146. Zöpfl, Rechtsgesch. II, 143. n. 6. 4. aufl.

³⁾ e. g. die freilassung zu vollem rechte l. Hlot. 17 u. der ausdruck mallus. l. Hlot. 18, 4. 36, 2, 3. Sohm l. c. I, 58. n. 4.

⁴⁾ Waitz V. G. II, 94.

fassung des gesetzes schon im schwinden begriffen waren. Diese Vermutung wird durch das folgende noch mehr bestätigt werden.

Bei den Alamannen hatten sich die ständischen verhältnisse in eigentümlicher Weise entwickelt, indem die freien selbst wiederum sich in verschiedene Klassen abstufen ¹⁾.

Die unterste Klasse bilden die *minoffidi* oder gewöhnlich *barones de minoffidis*. Der zu dieser Klasse gehörige hatte ein Wergeld von 160 sol. ²⁾. Die zweite Klasse sind die *medii*, deren Wergeld 200 sol. betrug. Die oberste Klasse endlich, die sogenannten *primi*, hatten ein Wergeld von 240 solidi. Ausser diesen kommt noch der *letus* vor und in der *lex Hlotarii* c. 17 der *libertus*, welchem ein Wergeld von 80 sol. zustand.

In den *primi* erkennt man allgemein den Adel. Ueber die beiden anderen Klassen sind verschiedene Meinungen kundgegeben worden, namentlich vertrat Merkel in seiner Abhandlung „*de republica Alamannorum*“ und in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *lex Alamannorum* in den *Monumenta LL. III* ganz eigentümliche Ansichten.

Er hält nämlich die *barones de minoffidis* für identisch mit den *liten*; die *primi* aber seien die freien Alamannen und die *medii* die Franken. In Folge der fränkischen Eroberung nun seien auch die *liti* oder *barones de minoffidis* den fränkischen *liten* gleichgestellt worden.

Die Sache erklärt sich aber bedeutend einfacher und natürlicher durch die Auseinandersetzungen von Waitz ³⁾.

¹⁾ *lex Al. pact.* II, 37—39.

²⁾ *lex Al. pact.* II, 37. 40 in der *l. Hlot.* anstatt des *minoffidus*, *liber.* I. *Hl.* 67—69.

³⁾ *Gött. G. A.* 1850. p. 406 ff. *V. G.* II, 205 f.

Darnach war die spaltung in drei klassen keinesfalls eine ursprüngliche, sondern dieselbe hat sich erst später gebildet.

Die minoflidi haben das ursprüngliche wergeld beibehalten, die medii aber sind den franken gleichgestellt worden. Dass hierauf der grundbesitz eingewirkt hat, ist nicht zu verkennen.

Die minoflidi sind die freien, welche durch armut gezwungen waren, sich einem hern zu commendiren. Dadurch gewannen die unabhängigen grundbesitzer einen vorsprung vor den ärmeren freien, und diese veränderung trat im laufe der zeit in der erhöhung des wergeldes der sogenannten medii zu tage.

Gerade dieses herabsinken der freien scheint bewirkt zu haben, dass allmählich die abstufung zwischen den verschiedenen graden der abhängigkeit von liten, freigelassenen und freien sich verwischte. Schon in der lex Hlotharii und dann in der lex Landfridi kommt der name „litus“ nicht mehr vor, indem die freilassung nicht mehr litenrecht, sondern das volle recht eines freien gewährte ¹⁾.

Wenn wir also auch keineswegs die existenz der liten bei den Alamannen ganz läugnen, so dürfen wir doch füglich behaupten, dass sie im VIII. jahrhundert völlig verschwunden sind.

¹⁾ Waitz, G. G. A. 1850. 419.

V. Barschalken, Tributalen und Aldionen in Baiern.

Konnten wir das vorhandensein von liten in Alamannien wenigstens für einen gewissen zeitraum noch mit sicherheit hinstellen, so ist der nachweis für das südöstliche Deutschland doch sehr zweifelhaft.

Analoge verhältnisse haben sich freilich auch hier vielfach aus der berührung mit ihren nachbarn gebildet. Die Baiern hingen mit den Alamannen in sprache, recht und sitte eng zusammen; doch zeigen sich auch abweichungen, welche noch auf andere elemente im bairischen volke hinzuweisen scheinen, vorzüglich auf reste der vorirer einwanderung in das südöstliche Deutschland dort ansässig gewesen gotischen völkerschaften.

Durch aufnahme und angleichung solcher bestandteile wurde eine völlige umbildung des stammes bewirkt, so dass derselbe einerseits mit den Alamannen, andererseits mit den Langobarden sich berührt ¹⁾.

Aber auch eine ziemlich zahlreiche römische bevölkerung fanden die Baiern vor, namentlich in den süd-

¹⁾ Waitz, V. G. I, 14. II, 17. Quitzmann, verfassung der Baiwaren p. 401.

östlichen teilen, in Salzburg — Chiem — Atter — Matting — und Traungau ¹⁾).

Ein teil diser römischen bevölkerung bebaute schon vorher fremdes land und ire lage blieb auch nach der eroberung der Baiern wesentlich dieselbe.

Dazu kam noch, dass seit der fränkischen herschaft namentlich in Baiern der freienstand sich vermindert haben muss. Vile von diesen ehemaligen freien finden wir unter dem namen barschalken in den bairischen urkunden. Es kommen also für uns hier drei gruppen in betracht: die barschalken, die römischen colonen oder tributales, tributarii etc. und die aldionen.

Wir glauben aber schon an diser stelle bemerken zu müssen, dass keineswegs eine scharfe grenze zwischen barschalken und tributalen bestand, sondern dass dise namen oft sich geradezu decken ²⁾. Doch darf man sovil behaupten, dass die tributalen hauptsächlich auf die südöstlichen teile Baierns beschränkt waren, während die barschalken überall in Baiern vorkamen.

Was zunächst den namen anbetrifft, so haben wir gesehen, dass das wort „bar“ auch in den alamannischen denkmälern vorkommt, als baro, barus; besonders aber häufig in Baiern ³⁾, in verbindungen wie parman, parwip, pardiū, parservi, parliut etc.

¹⁾ Juvavia, anhang 21. Chabert, öst. rechtsgesch. in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil. hist. Klasse III, 82 f.

²⁾ v. Ried, codex dipl. Ratisbon. I, 68: hobas possessas cum parschalchis vel tributariis etc. Juvavia, an verschiedenen stellen.

³⁾ in Regensburger urkunden: Ried, l. c. In. 19. 44. 67. 88. 102. 103. 104. M. B. 28, 1. p. 134. 29, 1. p. 135 etc. In Freisinger bei Meichelbeck, Hist. Frising. Ia 223. 236. 151. Ib 91. 255. In Salzburger: Juvavia l. c. p. 22. 26. 28. 120. 128. 176. 179. 181. 182. 291 etc. etc. v. Merkel in den LL. III, 359 n. und Schmeller, bair. Wörterbuch I, 253. 2. aufl.

Selbst in ortsnamen erscheint dieses „barschalken“, z. b. Barschalcin, Barschalkesdorf, Barschalchesried etc. ¹⁾.

Im texte des bairischen gesetzbuches tritt der name nicht auf ²⁾, da ja überhaupt erst vom VIII. jarhundert an desselben erwähnung geschieht, — zur zeit des herzogs Theodoberts ³⁾.

Die barschalken sind keine unfreien und auch keine freigelassenen, sondern sie werden im gegenteil in urkunden ausdrücklich als freie leute bezeichnet, welche land erhalten hatten und davon zins zalen mussten ⁴⁾.

Die barschalken haben somit mit unseren liten nichts gemein, und man tut daher unrecht, sie mit jenen auf gleiche linie zu stellen ⁵⁾.

Eine andere zahlreiche klasse dürfen wir nicht unerwähnt lassen, wenn es auch nicht in unserer absicht liegen kann, näher darauf einzugehen.

Es sind dis die sogenannten tributales oder tributarii. Wir können in inen die alte römische bevölkerung vermuten, welche bei der eroberung von den sigern

¹⁾ Urkundenb. des landes ob d. Enns. I, 429. 589. II, 135. 266. 246. M. B. 8, 12. 10, 134 etc.

²⁾ einige MSS. lesen I, 13 für „colonis“ „barschalchis.“

³⁾ Juvavia l. c. 22. 28. M. B. 11, 16.

⁴⁾ Meichelbeck, H. F. Ib p. 255 n. 481: isti sunt liberi homines, qui dicuntur Barschalci qui et cum Wagone, coram multis complacitaverunt ut ecclesiasticam acceperunt terram et ipsa terra condixerant facere servitium. M. B. 5, 121: de liberis hominibus nostris qui dicuntur Barschalki. Rupertus Frising. II, 164: „alle di sint parleute dye sich von freyer hant zins-häfftig gemacht.“ v. Schmeller l. c. Merkel, LL. III, 359. Quitzmänn l. c. 44.

⁵⁾ Maurer, fronhöfe I, 18. Ebensowenig hat der frilaz der lex Baiw. tit. V „de liberis qui per manum dimissi sunt liberi, quod frilaz vocant“ mit einem „freien lassen“ etwas zu schaffen.

auf iren höfen gegen abgabe eines zinses gelassen wurden ¹⁾).

Dieses element lässt sich mit den römischen colonen vergleichen, wie ja auch ihre hufen diesen namen tragen. Die bestimmungen der lex Baiw. I, 13 beziehen sich eben auf diese klasse.

Sehr merkwürdig ist die klasse von leuten, welche nur in den Freisinger traditionen unter dem namen aldionen vorkommen.

Wir werden später, bei gelegenheit der besprechung dieser verhältnisse in Italien auf denselben gegenstand näher eingehen müssen.

Hier mag nur bemerkt sein, dass sie äusserst selten genannt sind ²⁾, so dass sie eine ganz locale erscheinung bilden. Ob diese erscheinung sich aus der verwandtschaft der Baiern mit den Langobarden herleiten lässt, ist zweifelhaft ³⁾. Auch für freigelassene wurden die aldionen gehalten ⁴⁾, doch ist dies unrichtig, da ja liberti neben aldionen genannt werden.

¹⁾ Juvavia, anhang p. 21: nec non et prefatus dux tradidit romanos et eorum tributales mansos LXXX, commanentes in pago Salzburgense . . p. 23. 28. 29. 31. 33. 34. 200. cod. St. Petri im notizenblatt (beilage zum archiv für öst. geschichtsquellen). 1856. p. 43. Meichelbeck, H. F. trad. n. 49. 70. Ia 52. 54. etc. etc.

²⁾ Meichelbeck, H. F. Ib 43. 44. 52. 54. 55.

³⁾ Merkel, LL. III, 384; so auch Gaupp, gesetz d. Thüringer 147.

⁴⁾ Quitzmann l. c. 46. Häberlin, system. bearb. 173. Meichelbeck, H. F. Ib 43. 44.

VI. Aldii bei den Langobarden.¹⁾

Eine den liten bei den anderen stämmen analoge erscheinung ist die unter dem namen „aldii“ oder „aldiones“²⁾ im langobardischen gesetzbuch und den urkunden oft erwähnte klasse abhängiger bauern.

Kein anderes gesetzbuch der Deutschen lässt uns von den privatrechtlichen verhältnissen der aldien ein so vollständiges bild gewinnen, als eben das langobardische königsdict.

Ueber die rechtliche stellung der aldii beleren uns die verschiedenen arten der freilassung.

Es gab nämlich bei den Langobarden vier arten der freilassung.

Die eine gewärte das volle recht der Langobarden und geschah mittelst einer feierlichen symbolischen hand-

¹⁾ vrgl. besonders die abhandlung von Schupfer, degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Langobardi, aus dem XXXV. vol. p. 269—391 der sitzungsberichte der phil. histor. Classe der Akad. der Wissensch. zu Wien, u. besonders abgedruckt 1861 p. 27—39.

²⁾ die älteste form des namens geben die besten MSS. „aldii“. Bluhme, LL. IV zieht jedoch die form „haldius“ (namentlich der älteste cod. S. Gall. I. schreibt immer „h“ im anlaut) vor. aldio kommt zum ersten male in l. Luitpr. c. 58. a. 724 vor.

lung, die „gairthinx.“ Durch disen act wurde der freigelassene „fulcfree“ und „a se extraneus“, d. h. er war nun sein eigener her, und von dem mundium des freilassers vollständig entbunden; daher heisst er „amund“¹⁾, die auf solche weise freigelassene aber „widerbora“²⁾, eine bezeichnung, die nicht bedeutsamer sein könnte.

Gleiche rechte wie die freilassung durch „gairthinx“ gewärte die sogenannte freilassung „per impans, id est in votam regis“³⁾ und die später hinzukommende freilassung „in ecclesia“⁴⁾.

Ausser disen freilassungen, welche das volle recht verliehen, gab es noch andere arten, welche den freigelassenen den freien nicht gleichstellte, sondern auch fernerhin noch in der abhängigkeit des hern liess; er wurde nicht amund wie bei der freilassung per gairthinx, sondern blieb vilmer ein mundium seines früheren hern und war demselben auch jetzt noch zu gewissen dienstleistungen verpflichtet.

Der auf solche weise freigelassene wurde entweder „fulcfree“, in welchem falle der patronus — wie der freilasser heisst — seinen freigelassenen beerbte, wenn derselbe kinderlos starb, — während doch sonst der königliche fiscus das hinterlassene eigentum des „amund“ freigelassenen an sich nam —⁵⁾, oder er wurde aldius⁶⁾.

Ausser disen durch freilassung entstandenen aldien gab es natürlich auch solche, welche von geburt aldien waren; denn wenn der edictus Rotharis bestimmt, dass, wer einer, von freier mutter geborenen aldin, ge-

1) Roth. 224, 1.

2) Roth. 222. Luitpr. 106.

3) Roth. 224, 2.

4) Luitpr. 9. 25. 55. 142.

5) Roth. 224, 3.

6) Roth. 224, 4. Luitpr. 23.

walt antue, vierzig solidi bezalen müsse, wer aber an einer liberta sich vergehe, zwanzig solidi ¹⁾, so wird man unter den worten „quae de matre libera nata est“ nichts anderes verstehen können, als eine aldia, die ebenfalls von einer aldia her stammt und nicht erst selbst durch freilassung aldia geworden ist. Es werden also die aldien von geburt und die durch freilassung entstandenen aldien im gesetzbuch unterschieden und beiden verschiedene bussgelder zuerteilt. Dis wird auch durch einen gesetzesparagraphen des königs Luitprands bestätigt, indem sich diser ausdrücklich auf die aldi, die von person aldionen seien, bezieht ²⁾. Der freigelassene aldius scheint dem geborenen aldius gerade in dem masse nachgestanden zu haben, wie der „fulcfree“ freigelassene dem vollfreien Langobarden.

Freilich kann der unterschied zwischen einem geborenen aldius und einem freigelassenen nicht allzu gross gewesen sein, denn die meisten hierher gehörigen bestimmungen beziehen sich auf beide arten jener klasse von leuten, so dass entweder beide ausdrücklich genannt sind ³⁾, oder der libertus stillschweigend mit inbegriffen wird. — Durch die freilassung zum aldius gewinnt der knecht die freiheit ⁴⁾, deren er aber in folge von vergehen widerum verlustig gehen kann ⁵⁾.

Dise freilassung, welche dem knechte die rechte eines aldius verlieh, wurde in der folge immer seltener angewandt ⁶⁾, da die freilassungen in ecclesia überhand namen.

¹⁾ Roth. 205. 206.

²⁾ Luitpr. 68. glosse c. 28. lib. Pap. „aldis, proprie est de libera muliere.“

³⁾ Roth. 28. 217. 218.

⁴⁾ Roth. 217. 224, 4.

⁵⁾ Roth. 217.

⁶⁾ Troya, cod. dipl. Langeb. IV. pars III. p. 129 u. Monumenta Patriae XIII, 187.

Der aldius genoss eines wergeldes, aber dieses war äusserst gering, indem es nicht einmal die hälfte von dem des freien betrug, nämlich 60 solidi, während der knecht nur ein bussgeld von 20 sol. hatte ¹⁾.

Bei den bussgeldern verhielt es sich ähnlich, indem der freie drei mal so vil hatte als der aldius ²⁾.

Von dem wergeld der aldi der königlichen höfe erhielt der fiscus die hälfte des wergeldes (von dem knechte $\frac{2}{3}$ des bussgeldes), während die andere hälfte die verwandten erhielten. Dis scheint eine vergünstigung gewesen zu sein ³⁾, denn bei dem raube einer aldia erhielt der könig die hälfte des wergeldes, der her aber die andere hälfte ⁴⁾.

Der aldius und der libertus stehen zu einem freien Langobarden in einem abhängigkeitsverhältnis und zwar scheint jeder aldius seinen hern gehabt zu haben ⁵⁾.

In hinsicht auf die bezeichnung des hern zeigt sich in den gesetzesbestimmungen eine eigentümlichkeit, die nicht zu übersehen ist. Wenn sich nämlich eine solche bestimmung auf den aldius oder libertus allein bezieht, so heisst der her und freilasser — wie im römischen rechte — „patronus“ ⁶⁾. Betrifft hingegen das gesetz aldi und servi zugleich, so steht gewöhnlich der bei den anderen stämmen übliche ausdruck „dominus“ ⁷⁾. Wenn

¹⁾ Roth. 129 flg. 376.

²⁾ Roth. 103 ff. 210 f.

³⁾ notitia p. 733. c. 3 u. 4.

⁴⁾ Roth. 208. 376. Luitpr. 124.

⁵⁾ Luitpr. 106. 126. 139. Ueber das mundium im langobardischen rechte vrgl. die abhandlung von Bluhme in der Zeitschrift für rechtsgeschichte von Roth, Bruhns etc. Weimar 1874.

⁶⁾ Roth. 224, 1 u. 3. 225. 235. Grimoald 1. Luitpr. 55. 68. 126.

⁷⁾ Roth. 127. 208. 217. 226. 258. Luitpr. 57. 78. 97. 121. 124. 134. 142. 143. 147 und da, wo überhaupt das anrecht des hern am aldius in betracht kommt, Luitpr. 69. Roth. 208. 217.

patronus und domnus zugleich vorkommen, so wird mit patronus der her des aldius, mit dominus der her des servus bezeichnet ¹⁾).

Da der aldius dem hern zu bestimmten leistungen verpflichtet war, so wurde der besitz eines aldius für ser wertvoll gehalten.

Daher kam es vor, dass Langobarden fremde aldien zu sich zu locken, und an sich zu bringen suchten, z. b. unter dem vorwande, dass der aldius beim diebstal auf offener tat von inen ertappt worden wäre ²⁾).

Ja selbst mit gewalt suchte man diese absicht zu erreichen ³⁾. Nun geschah es auch zuweilen, dass der aldius sich selbst der gewalt seines hern entzog und sich auf dem hofe eines anderen Langobarden aufhielt. In diesem falle war der fremde her verpflichtet, nicht nur den aldien auszuliefern, sondern auch für die im, von dem aldius geleisteten arbeiten, dem rechtmässigen hern des aldius eine entsprechende entschädigung zu zahlen ⁴⁾. Um den nicht selten vorkommenden fluchtversuchen der aldien von einem gebiet auf ein anderes entgegenzuwirken, wurde in dem vertrage zwischen Radelgisus und Siginulfus im jare 851 bestimmt, dass solche flüchtige gegenseitig ausgewechselt werden sollten ⁵⁾.

Obwol aber der aldius weder seine scholle verlassen noch seinen pflichtleistungen sich entziehen durfte, so war seine lage von der eines servus immer noch wol unterschieden.

Dass das verhältnis beider zum hern ein verschiedenes war, lässt sich schon aus dem oben erwähnten umstande erkennen, dass der her des aldius patronus,

¹⁾ Luitpr. 124. 143.

²⁾ Luitpr. 111.

³⁾ Ratch. 7.

⁴⁾ Luitpr. 69. 142. Roth. 276.

⁵⁾ Radelgisi et Siginulfi divisio c. 15.

der des servus dominus heisst. Bei dem knechte wird von einem servitium gesprochen, beim aldius aber von obedientia ¹⁾).

Während der knecht der unbegrenzten willkür des hern unterworfen ist, sind die verpflichtungen des aldius dem hern gegenüber fest bestimmt, über welche hinaus das recht des hern nicht weiter geht ²⁾).

Es war ein hergebrachtes rechtsverhältnis zwischen dem patron und dem aldius, indem der aldius einerseits verpflichtungen gegen den patronus zu erfüllen, dieser aber andererseits jenem gewisse rechte zu garantiren hatte.

Der aldius konnte sich eigentum erwerben ³⁾. Ob er indes darüber frei verfügen durfte, ist ser fraglich. Ein anrecht des hern an dessen eigentum ist darin ausgesprochen, dass die söne eines aldius und einer freien, wenn sie frei sein wollten, auf das väterliche erbe verzicht leisten mussten ⁴⁾.

Auch land und knechte besass der aldius ⁵⁾, aber auch disen besitz durfte er nicht willkürlich und eigenmächtig veräussern.

Es versteht sich von selbst, dass der aldius keinen unfreien, auch seinen eigenen knecht nicht freilassen durfte, da dises recht nur dem vollfreien gebürte ⁶⁾.

Der aldius war mithin in disem punkte nicht anders gestellt als der unfreie, mit einem hof beliehene bauer; denn auch diser durfte nur insoweit über das inventar der wirtschaft verfügen, als es das interesse desselben erforderte ⁷⁾.

1) Grimoald 1.

2) Grimoald 1.

3) Grimoald 1.

4) Roth. 216.

5) Roth. 219. 235.

6) Roth. 232. 235.

7) Roth. 234.

Wie der unmündige durchaus keine rechtsgiltigen geschäfte eingehen konnte ¹⁾, ebensowenig wurde ein verkauf oder ein sonstiger vertrag zwischen einem Langobarden und einem aldius oder servus vom gesetzte anerkannt ²⁾.

Namentlich warnte ein verbot davor, mit den aldien auf den königlichen höfen solche geschäfte abzuschliessen. Denn wer mit einem aldius einen kaufcontract eingieng, setzte sich der gefar aus, das erstandene object zu verlieren ³⁾.

Ueberhaupt war jede ohne genemigung des hern geschlossene übereinkunft ungiltig, und der freie, welcher sich dergestalt mit einem aldius einliess, musste dem hern des aldius allen aus jener übereinkunft etwa erwachsenden schaden vergüten. Der aldius selbst, der solchermassen dem verbot zuwiderhandelte, unterlag einer nach dem belieben des hern zu bemessenden strafe ⁴⁾.

Vilmer hatte der patron den aldius bei rechtshändeln vor gericht zu vertreten, für in eide zu schwören, oder auch selbst einen zweikampf für denselben zu bestehen ⁵⁾. Natürlich musste der her für alle vergehen des aldius haften.

Wurde der aldius beim diebstal ertappt, so ersetzte der her desselben den neunfachen wert des gestolenen objects und zalte ausserdem noch 40 solidi busse an den könig ⁶⁾.

Ein späterer zusatz des gesetzes bestimmt dis noch

¹⁾ Luitpr. 99.

²⁾ Luitpr. 58.

³⁾ notitia de actoribus regis a. 733 c. 5.

⁴⁾ Luitpr. 87.

⁵⁾ Luitpr. 68.

⁶⁾ Roth. 258.

näher dahin, dass in einem falle, wo der her den des diebstals überführten aldius binnen dreissig tagen nicht auslöse, die person des tatters dem geschädigten zufallen („fegangi“) solle; der her aber muss den schaden noch ausserdem vergüten ¹⁾.

Anders lag die sache, wenn ein aldius bei seinen lebzeiten der anklage entgangen war; denn nach seinem tode war eine gerichtliche verfolgung gegen in, d. h. gegen seinen hern nicht mer zulässig, weil das geständnis des angeklagten zur fällung des urteils notwendig war ²⁾.

Begieng aber der aldius irgend ein vergehen im auftrage und mit willen seines hern, so war er als blosses werkzeug straflos und der her hatte als intellectuel-ler urheber alle folgen zu tragen ³⁾.

Wollte andererseits der her dartun, dass sein aldius one sein wissen eine tat ausgeübt habe, so musste er sich durch einen eidschwur reinigen ⁴⁾, den aldius ausliefern ⁵⁾, und zuweilen noch ausserdem eine ziemlich bedeutende busse bezalen ⁶⁾.

Auch in bezug auf die eheverhältnisse unterliegt der aldius gewissen einschränkungen. Zwar ist es ser warscheinlich, dass er sich mit einer zum selben hofe gehörigen aldia ungehindert verheiraten durfte ⁷⁾.

Wollte aber der aldius eine standesgenossin von einem anderen hofe zum weibe nemen, so gab es für disen fall besondere Bestimmungen. — Will er nämlich, dass seine kinder im gehören, so muss er die gat-

¹⁾ Luitpr. 147.

²⁾ Luitpr. 97.

³⁾ Luitpr. 143.

⁴⁾ Luitpr. 121. 143.

⁵⁾ Luitpr. 121. 143. 147.

⁶⁾ Luitpr. 121.

⁷⁾ Roth. 218.

tin aus dem mundium ires hern lösen, indem er letzterem das pretium der aldia bezalte ¹⁾).

Unter allen umständen bedurfte der aldius zu seiner verheiratung der einwilligung seines patrons ²⁾).

Die rechtmässig geschlossenen ehen der aldien erfreuten sich aber dann auch iren heren gegenüber des gesetzlichen schutzes ³⁾).

Wenn der her mit einer verheirateten aldia ehebruch trieb, so verlor er das schutzrecht über das ehepar und dasselbe wurde vollfrei, wie wenn es per gairthinx freigelassen worden wäre. Doch mussten sich solche freigelassenen ire freiheit durch den könig bestätigen lassen ⁴⁾).

Die aus solchem verbotenen umgange etwa hervorgehenden kinder werden ebenfalls frei, haben aber kein anrecht auf das erbteil ires vaters ⁵⁾).

Auch hierin zeigt sich also der aldius als besonderer, von den freien und den knechten abgeschlossener stand, denn zwischen aldien und freien sowol, als zwischen aldien und unfreien, besteht kein connubium.

Nur in dem falle konnte eine ehe zwischen einem patron und seiner aldia zu recht bestehen, wenn nämlich der patronus die zum weibe begerte sich dadurch ebenbürtig gemacht hatte, dass er ir per gairthinx die freiheit schenkte ⁶⁾. Tat er dis nicht, so wurden die kinder als aus unehlicher gemeinschaft entsprossen angesehen ⁷⁾. Dagegen konnte natürlich die ehe eines aldius mit einer vollfreien unter keinen umständen eine

¹⁾ Luitpr. 126. Roth. 218.

²⁾ Luitpr. 139.

³⁾ Luitpr. 139.

⁴⁾ Luitpr. 140.

⁵⁾ Luitpr. 66.

⁶⁾ Roth. 222.

⁷⁾ Luitpr. 106.

vollgiltige werden. Denn unter den gründen, aus welchen ein Langobarde das mundium über eine freie verlor, wird auch der angeführt, wenn diser die Langobardin zwänge, einen aldius oder servus zu heiraten ¹⁾).

Die ehe eines aldius mit einer „fulcfree“ war gesetzlich zulässig, wenn der aldius über sie das mundium erwarb ²⁾. Die wittwe blieb nach dem tode ihres mannes frei, wenn das von ihrem manne an die verwandten bezalte pretium nunner an den hern des verstorbenen aldius zurückbezalt wurde. Dann musste sie den hof verlassen und konnte zu ihren verwandten zurückkeren. Auch auf die ihrem manne zugebrachte morgengabe und auf das erbe desselben musste sie dann verzicht leisten, während sie natürlich das von hause mitgebrachte eigentum auch wider mitnemen durfte.

Auch die kinder solcher ehen wurden nicht notwendig zu aldien, sondern sie konnten unter verzichtleistung auf das väterliche erbe und unter zurückgabe des pretium, das ihr vater für die mutter bezalte, den hof frei verlassen ³⁾. — Hingegen waren ehen zwischen aldien und unfreien nicht giltig, und die kinder solcher ehen folgten der ärgeren hand ⁴⁾.

Strenge strafe traf die aldia oder liberta, welche sich mit einem knechte eines anderen hofes einliess. Sie wurde unfrei und die ehe wurde durch das anrecht des hern auf ihre person selbstverständlich hinfällig. Versäumt der her aber, seine ansprüche an ihre person geltend zu machen, so konnte sie frei mit ihren kindern und ihrer habe gehen wohin sie wollte ⁵⁾.

¹⁾ Luitpr. 120. conf. Roth 182.

²⁾ Roth. 216: . . . et mundium de ea fecerit.

³⁾ Roth. 216.

⁴⁾ Roth. 219.

⁵⁾ Roth. 217: Ehen zwischen freien und unfreien waren natürlich ungiltig. Die freie, welche einen knecht heiratete,

Auch bei den Langobarden war der aldius nicht auf ewig in die schranken seines standes gebannt, sondern auch hier durfte er hoffen, die volle freiheit erlangen zu können.

Die freilassung des aldius geschah nach den oben erörterten allgemeinen Bestimmungen und ist deshalb im Gesetzbuch nicht besonders erwähnt; doch deuten manche Stellen darauf hin ¹⁾.

Dem harn kann zuweilen zur strafe der zwang auferlegt werden, seine aldien freizulassen ²⁾.

Wenn ein Langobarde einen anderen, sei es einen freien, sei es einen aldius oder knecht, als sein eigentum in anspruch nam, so musste ein solcher rechtsstreit nach dem gesetze vor dem gericht ausgefochten werden.

Es kam nun in jener rohen zeit ³⁾ häufig vor, dass jemand, welcher sich weigerte vor das gericht zu gehen, von dem Langobarden aus zorn gemishandelt oder

musste von den verwandten getödtet oder ausserhalb der provinz verkauft werden. Geschah dis nicht, so fiel ire person dem fiscus des königs anheim. Roth. 221: Der könig Ratchis gewährte dem kloster Brixen die vergünstigung, dass die kinder aus der ehe von knechten und freien aldienrecht haben dürften. v. Monumenta Patriae XIII. p. 93. a. 773: ... veruntamen et concedimus ad pro venerabilia loca omnes servi de supra scripta monasteria vel curtes ad eos pertinentes qui arimannos mulieres sibi in conjugio sociaverunt, qualiter ad potestate palatii nostri debuerant, pertinere secundum edicte tinore, cum conjuges suas pro in monasteria et venerabilia loca concedimus possidendum; filiis et filias que ex eis nati sunt aut fuerint, cedimus eos inibi miserationis causa pro aldionibus habentes mundo per caput solidos senos.

¹⁾ Roth. 235: haldius cuiuscumque qui non haamund factus est.

²⁾ Luitpr. 140.

³⁾ L. Oelsner, Jahrbücher des fränk. reiches unter könig Pipin. p. 87 f.

wol gar getödtet wurde. Dafür musste der missetäter in jedem falle sein wergeld bezalen, das dem fiscus zu-
fiel. Ausserdem hatte er im ersteren falle, wenn der
geschlagene ein freier war, disem sein wergeld zu ent-
richten, wenn er aber ein aldius oder servus war, so
erhielten dise mit iren kindern die freiheit ¹⁾).

Zur zeit der fränkischen herschaft veränderte sich
die lage der aldien in so fern, als sie durch das capi-
tulare Ticinense a. 801 ²⁾ dem fränkischen liten gleich-
gestellt wurden und sie dadurch ein bedeutend höheres
wergeld als zuvor erlangten.

Dass endlich das los eines aldius unter umständen
vorteilhafter sein konnte als das eines freien, ist keinem
zweifel unterworfen. So erfahren wir, dass freie in der
tat, sei es um dem druck der öffentlichen lasten zu ent-
gehen, sei es aus wirklicher armut und not, in den stand
des liten zu treten wünschten. Später kam die bestim-
mung dazu, dass solche durch die not des lebens zu
aldien gewordenen freien leute, welche land von der
kirche erhalten hatten, von keinem öffentlichen beam-
ten zu irgend etwas verpflichtet werden dürften; und
wenn sie eines verbrechens angeklagt wurden, so stand
die gerichtsbarkeit darüber dem bischof zu ³⁾. —

¹⁾ Ratch. c. 7.

²⁾ LL. I. p. 84. c. 6.

³⁾ Cap. a. 803. c. 16. LL. I, 111.

Aus der vorangegangenen darstellung ersieht man, dass die lage der liten und Aldionen bei den einzelnen stämmen keineswegs immer die gleiche, vilmer je nach den jedesmal gegebenen verhältnissen oft eine ser verschiedene war; indes beschränkt sich jene abweichung immer auf das einzelne, während überall im grossen und ganzen gemeinsame hauptzüge hervortreten, welche eben die liten als eine den Deutschen eigentümliche erscheinung kennzeichnen.

Der allen insgesamt zukommende charakteristische zug, welchen hervorzuheben wir schon mermals gelegenheit hatten, ist offenbar der, dass der stand der liten sich in mancher beziehung mit der lage der knechte berührt, in anderer hinsicht aber an die stellung des freien heranreicht. — Jeder lite steht unter der gewalt eines hern, dominus oder patronus, und bei allen stämmen, selbst bei den Sachsen ist die gewalt des hern über sie eine weitgehende.

Dise abhängigkeit konnte aber factisch eine ser verschiedene sein. Bei den einen stämmen vertritt der her seinen liten in allen rechtsangelegenheiten, indem der lite für vollkommen unselbständig angesehen wurde, so bei den Langobarden; bei anderen stämmen hingegen sind sie in diser beziehung vollständig dem freien gleichgestellt; so bei den Franken, Sachsen und Friesen. Ein gemeinsames merkmal ist es wiederum, dass überall kein connubium zwischen den verschiedenen ständen besteht. Bei etlichen stämmen findet ein solches auch nicht einmal zwischen liten und unfreien statt; und ge-

rade diese abgeschlossenheit ist es, welche die *liten* als besonderen stand characterisirt, als einen stand, der nach oben sowol als nach unten förmlich begrenzt war, indem der knecht nur durch freilassung *lite* werden konnte, aber auch der *lite* der freilassung bedurfte um vollfrei zu werden.

Die *liten* halten also die mitte zwischen freien und knechten, durch ihre eigentümliche vermittelnde stellung füllen sie die weite kluft zwischen jenen beiden klassen.

Daher ist auch die viel berührte frage, ob die *liten* als freie oder unfreie anzusehen sind, schon an sich unberechtigt; sie sind eben keines von beiden ¹⁾.

So kam es, dass Gmeiner ²⁾ und Guérard ³⁾ die *liten* für freie ausgaben.

Für unfreie halten sie Grimm ⁴⁾, Gaupp ⁵⁾, Bluntschli ⁶⁾ und namentlich v. Richthofen ⁷⁾. Letzterer lässt sich hauptsächlich durch die gründe bestimmen: erstens dass sie in den *leges* oft mit den *servi* zusammengestellt und nach den urkunden gleich wie die unfreien verkauft wurden. Dann aber namentlich wegen § 18 der *lex Saxonum*: *litus si per jussum vel consilium domini sui hominem occiderit . . . si autem absque conscientia domini hoc fecerit, dimittatur a domino . . .* Er übersetzt näm-

¹⁾ v. Deloche l. c. p. 339, der sich namentlich gegen die ansicht derer wendet, welche die *liten* für unfreie halten.

²⁾ Centenen p. 62.

³⁾ *polyptychon d'Irminon* I, 258; er folgert dies aus *lex Sal.* XIII, 6 de raptu ingenuarum. Die titelüberschriften können überhaupt nichts beweisen, da sie gewöhnlich mit dem inhalt nicht übereinstimmen. Waitz, das alte recht. 100. n. 5. Sohm l. c. I, 46 n. 26. vrgl. l. *Sal.* XXXV. l. *Sax.* 50—53 etc.

⁴⁾ R. A. 308.

⁵⁾ Gaupp, gesetz der Thüringer. 149.

⁶⁾ Rechtsgeschichte von Zürich. I, 43.

⁷⁾ *lex Sax.* p. 275 n. 3.

lich dimittatur „mit preis geben“, indem er mit recht die andere auslegung, nämlich „dimittere“ hier im sinne von „manumittere freilassen“, aus grammatischen gründen zurückweist. In der tat könnte dise schon oben besprochene stelle noch am ehesten seine ansicht zu rechtfertigen scheinen; denn den Deutschen galt ja ursprünglich jedwege einschränkung der freien persönlichkeit als eine abhängigkeit im sinne von servitium. Aber gerade dise ausdrücke, servitium, serviles, dominus etc. schwächten allmählich ire bedeutung ab, so dass sie selbst von freien gebraucht wurden ¹⁾).

Dergleichen ausdrücke können also gebraucht werden, one dass damit immer der begriff völliger unfreiheit verbunden wäre. Wenn zum beispil bei den Langobarden auch die abhängigkeit der aldi so gross als möglich ist, so wird inen dennoch, wie wir gesehen haben, dem begriffe nach die libertas zugestanden. — Wie schwer es den schriftstellern oft geworden ist, einen passenden ausdruck für liti zu finden, erkennen wir aus den verschiedenartigen bezeichnungen für dieselben; in ermangelung besserer ausdrücke wurde oft liberti ²⁾, serviles ³⁾, ja sogar auch servi ⁴⁾ dafür gesetzt. Eben diser umstand zeigt uns aber auch zugleich, wie unklar schon den schriftstellern diser zeit das wirkliche ver-

¹⁾ Roth, B. W. 371. Papst in den forschungen II, 516 f. form. Sirm. 44 bei Roz. 43: . . . ut me in vestrum mundoburdum tradere vel commendare deberem; quod ita et feci: eo videlicet modo, ut me tam de victu quam et de vestimentum, juxta quod vobis servire et promereri potuero, . . . et dum ego in capud advivero, ingenuili ordine tibi servitium vel obsequium inpendere debeam.

²⁾ Rudolf, transl. S. Alex. c. 1. SS. II, 675.

³⁾ Nithard IV, 2. Hucbald SS. II, 361.

⁴⁾ Ann. Xant. 841. SS. II, 227. Doch hier servi im verächtlichen sinne gebraucht, im gegensatz zu „domini.“ Kentzler in den forschungen XII, 461.

hältnis der liten war, wie sie schwankten, ob sie freie oder unfreie darunter verstehen sollten.

Ebensowenig scheint uns aber damit gewonnen, wenn man das verhältnis der liten mit ausdrücken wie „halbfrei“ ¹⁾, „unvollkommen frei“ oder gar „unvollkommen unfrei“ ²⁾ bezeichnen will.

Sie waren eben, und man kann dis nicht oft genug widerholen, ein eigener stand mit besonderen rechten und verpflichtungen.

Man mag sich vielleicht noch am besten helfen, wenn man sie mit Gierke ³⁾ „eine minderberechtigte standesgenossenschaft“ nennen wollte, die den edlen und freien untergeordnet war. —

Bei den Sachsen und Friesen konnten sich die ständischen verhältnisse mer oder weniger unabhängig von fremden einfluss entwickeln. Hingegen fanden die Franken sowol wie die Langobarden bei der erobierung und niderlassung von Gallien und Italien eine fremde bevölkerung vor, welche zu vernichten sie weder die macht noch den willen hatten.

Die Franken wanderten, wie schon oben gesagt, nicht in grossen massen nach Gallien aus, sondern nur der könig mit seinem her liess sich dort nieder und brachte die römische bevölkerung in eine eigentümliche stellung, indem man weder in eine teilung des grundbesitzes mit inen willigte, noch inen im state gleiche berechtigung zuerkannte. Vilmer setzte man die angesehensten und reichsten unter inen den liten gleich, die one politisches recht und one freien grundbesitz im lande lebten ⁴⁾.

¹⁾ obwol man disen ausdruck noch gelten lassen darf, etwa in dem sinne, dass sie das halbe wergeld hatten.

²⁾ Sohm l. c. I, 358 n. 69.

³⁾ Rechtsgeschichte der deutschen genossenschaft I, 39.

⁴⁾ Waitz, das alte recht. 102.

Die römischen colonen namen im fränkischen reiche eine im ganzen höhere stufe ein als die liten ¹⁾, hatten aber mit disen vile rechte gemeinsam. Die lage beider schildert wol am treffendsten Guérard ²⁾, wenn er sagt: „l'état du lide, comme celui du colon n'était précisément ni la liberté ni la servitude. C'était un état intermediaire et mixte, qu'il ne paraît par facile de saisir et qu'on n'a pas encore défini exactement“; und: „le colon était en réalité l'esclave non de l'homme mais de la glèbe, au lieu que le lide était obligé à la fois au double service de la terre et de la personne de son maître.“

Wenn wir nun endlich auf die frage über die entstehung der liten gelangen, so ist natürlich hier ein sicheres resultat bei so ungenügender überlieferung und bei der ganzen natur der frage schwer zu erwarten. Wir bescheiden uns daher die bedeutendsten ansichten über disen gegenstand kurz zu prüfen.

Man hat ire entstehung römischem einfluss zuschreiben wollen. Und in der tat hätte dise annahme manches für sich.

Die Germanen kamen mit dem römischen reiche in vilfache berührung. Mächtig lockte sie der reichthum der alten Römerstädte. Aber auch die erenbezeugungen und der sold des kaisers übte auf sie eine grosse zugkraft aus. Tausende dienten freiwillig in den römischen legionen. Ganze stämme waren mit dem römischen reiche ein bündnis eingegangen, welches inen die stellung von rekruten auferlegte. Andere tausende dagegen gerieten bei den immerwährenden grenzkriegen in römische gefangenschaft, und wurden theils zur ergötzung des pub-

¹⁾ Guérard, Irminon I, 274.

²⁾ I, 256 u. 274; auch Giraud „essai sur l'hist. du droit français“ I. p. 185 f. weist den liten die rechte stellung zu.

licums den wilden thieren vorgeworfen, theils erlitten sie das harte los eines römischen sklaven.

Im dritten jahrhundert, als die Germanen in frischer jugendkraft von allen seiten gegen das römische weltreich heranstürmten, und dieses verloren schien, da mussten die römischen herrscher die Germanen, theils mit gewalt, theils durch verträge, zu bewegen suchen, dass sie in ihre dienste traten. Dieses geschah unter mancherlei formen im anschluss an römische und deutsche verhältnisse. Diejenigen, bei welchen gewalt angewandt werden musste, wurden zu colonen gemacht, das heisst, man überliess sie den römischen grundbesitzern, da ja der mangel an arbeitskräften in den römischen provinzen am fülbarsten war. Sie erhielten von ihren hern ein stück land zugeteilt, von dem sie an denselben einen zins und an den stat grundsteuer zu entrichten hatten.

Dieses römische colonat, wie es germanischer einwirkung seine entstehung verdankt, bestand auch hauptsächlich aus deutschen; denn erst später traten provinzialen dazu.

Das rechtliche verhältnis der colonen entspricht ganz dem des deutschen hörigen ¹⁾.

Günstiger war die lage derer, welche sich freiwillig ergaben, da sie von den Römern die verödeten grenzstriche zum besitz erhielten, gegen die verpflichtung, rekruten zu liefern. Diese klasse von römischen unterthanen wurde mit dem namen „laeti“ bezeichnet.

Dass dieses wort mit dem deutschen „liti“, „laten“ zusammenhängt, unterliegt keinem zweifel, aber über die bedeutung desselben ist man noch sehr im ungewissen ²⁾.

¹⁾ Savigny, schriften II und Guérard, polypt. II, 225 ff.

²⁾ v. Grimm, R. A. 305 ff. Müllenhoff bei Waitz, das alte recht p. 288. V. G. I, 180 u. Schmeller, bair. wörterbuch. 2. aufl. I. p. 1538 u. 1443. Ebenso verhält es sich mit aldius.

Möglicherweise hatten sich diese laeten ihren namen selbst beigelegt, weil sie zwar nicht Sklaven, aber dem kaiser für die verleihung von grundbesitz zum dienste verpflichtet, also in einer stellung waren, wie die liten in der heimat ¹⁾).

Viele geschichtsforscher neigen sich der ansicht zu, dass laeten und liten identisch seien ²⁾, ja einige gehen so weit zu behaupten, die fränkischen liten seien erst aus den römischen laeten entstanden, daher es nur in den ursprünglichen römischen ländern solche liten gäbe ³⁾. Indes ist dieses alles nur unbegründete vermuthung. Denn es ist doch viel wahrscheinlicher, dass diese germanische bevölkerung entweder sich mit den erobern vereinigte, oder was noch glaublicher zu sein scheint, dass sie eben das schicksal der provinzialen erlitten ⁴⁾.

Müssen wir also eine entstehung der liten aus den römischen laeten zurückweisen, so können wir mit fug schliessen, dass der ursprung dieses standes aus ihrer heimat herzuleiten sei. Tacitus ⁵⁾ unterscheidet bekanntlich drei stände: *nobiles*, *ingenui* und *liberti*.

Die allgemeine und kaum zu bestreitende meinung geht nun dahin, in den *liberti* die liten zu erkennen ⁶⁾.

Bluhme, LL. IV index s. v. p. 672 und Zöpfl, deutsche rechtsgeschichte. 4. aufl. II, 142 bringen es mit grundholden, eeholden etc. zusammen. Schmeller l. c. I, 1080 s. v. „hold“: Grimm, R. A. 309.

¹⁾ Bethmann-Hollweg, civilprocess IV, 114. Schöffner, franz. rechtsgesch. I, 21. Guérard, I, 275.

²⁾ Grimm, R. A. 306. Böcking, notitia dign. occ. 1082 f. Merkel, de re publica Alamannorum p. 5.

³⁾ Gaupp, Ansiedlungen p. 168 ff. Zöpfl, l. c. II, 143. Dagegen Giraud, essai sur l'histoire du droit franç. I, 187 f. Roth, B. W. 51 f. Waitz, das alte recht p. 99 f.

⁴⁾ Roth, B. W. 51. Schöffner l. c. I, 228.

⁵⁾ Germ. c. 25.

⁶⁾ Waitz, V. G. I, 175, das alte recht p. 288. Maurer,

Man darf aber auch nicht mit Walter den *liten* und den freigelassenen schlechtweg identificiren; denn es gab doch unstreitig *liten*, die keine freigelassenen waren ¹⁾.

Auch liesse sich dann nicht erklären, wie dieser stand so zahlreich gewesen sein könnte, da ja die Zahl der unfreien Bevölkerung in Deutschland gering war und die Freilassung erst unter dem Einflusse der Kirche in ausgedehnterem Masse zur Anwendung kam.

Vilmer wird man annehmen müssen, dass sie schon vor dem Eintritt der Germanen in die Geschichte einen integrierenden Theil des Volkes gebildet haben ²⁾.

Woher aber dieser stand seinen Ursprung hat, ob die Germanen in schon aus der Urheimat mitgebracht haben, oder ob man in demselben die Reste von den Ureinwohnern vereinigt glauben darf ³⁾, was kaum erweislich ist, bleibt immer in Dunkel gehüllt.

Dem waren Sachverhalte wohl am nächsten kommt jedenfalls die Meinung ⁴⁾, dass die *liten* unterworfenen Völkerschaften angehören, welche des freien Eigentums und der politischen Rechte verlustig giengen, dabei aber vor den Knechten immer noch gewisse Rechte voraus hatten.

Ähnliche Verhältnisse sind ja auch bei anderen Völ-

fronhöfe I, 15. Gierke, Geschichte der Genossenschaften I, 38 etc. etc.

¹⁾ deutsche Rechtsgesch. §. 411. v. dagegen Sohm l. c. I, 46. n. 26.

²⁾ Bluntschli, Rechtsgeschichte v. Zürich I, 41. Gmeiner, Centenen p. 60.

³⁾ Göhrum, Lehre von der Ebenbürtigkeit I, 67. Ähnliches Kentzler, Forsch. XII, 409 f.

⁴⁾ v. Waitz, V. G. I, 178. 181. Maurer l. c. I, 15. Kemble, the Saxons I, 193. M. Guizot, histoire de la civilisation en France I. p. 190. Deloche l. c. p. 345 etc. etc.

kern, Griechen und Römern vorgekommen, nur dass sich in Deutschland auch in dieser beziehung eine eigentümliche entwicklung zeigt.

Die rechte dieser bevölkerung waren natürlich bei den einzelnen stämmen je nach den umständen verschieden und auch die weitere fortbildung ist nicht dieselbe.

Denn wenn wir die sächsischen litten eine so vorteilhafte stellung haben einnehmen sehen, so lässt sich dieses nur daraus erklären, dass der freienstand von seiner früheren höhe herabgesunken ist.

In Sachsen allein hat sich die erinnerung erhalten, dass der stand der litten der eroberung des landes seine entstehung verdankte. Denn wenn auch diese berichte keine sichere historische warheit enthalten, so geben sie doch die ansichten der Sachsen darüber ¹⁾.

Auch bei den Langobarden waren die *aldii* eine zweifel in folge der eroberung unterworfenen und in das volk aufgenommene teile einer völkerschaft.

Aber die sache ist hier in so fern verwickelt, als die frage aufgeworfen wurde, ob nicht die *aldii* die unterworfenen Römer seien, da diese äusserst selten erwähnt werden ²⁾.

Es kann hier nicht in unserer absicht liegen, auf diese viel erörterte und noch ungelöste frage näher einzutreten, sondern wir müssen uns auf einzelne bemerkungen beschränken.

Den Langobarden fiel Italien nicht sogleich eine

¹⁾ Rudolf, transl. S. Alex. SS. II, 675. Widukind I, 14. Sachsenspiegel III, 44 und darnach Albert von Stade SS. XVI, 311.

²⁾ Hegel, städteverfassung von Italien I, 401. Troya, della condizione di Romani vinti etc., nebst dessen codex dipl. Langobardo. v. Haulleville, histoire des communes Lombardes I, c. 1. Schupfer, degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Langobardi.

kampf und mühe zu, wie Gallien den Franken, Spanien den Gothen, sondern schritt für schritt mussten sie den Griechen die herschaft über das land abringen und auch dises gelang inen nie vollständig ¹⁾).

Dass dabei keine schonung der römischen bevölkerung sein konnte, ist klar und die klagen der schriftsteller geben ein beredtes zeugnis von der grausamen unterdrückung ires landes ²⁾).

Erst unter Albuins kraftvoller regierung stellte sich allmählich ruhe und ordnung her. Auch wäre ja die zal der unterworfenen bevölkerung vil zu gross gewesen, als dass eine völlige unterdrückung nur möglich gewesen.

Nach Albuins tode entstanden von neuem unruhen, indem jeder der 36 herzoge nach willkür im lande schaltete.

Besonders die Römer hatten in diser zeit ser zu leiden, indem die reichen ires vermögens beraubt und sie selbst getödtet wurden, die anderen tributpflichtig gemacht wurden, indem jeder den dritten teil des ertrags seiner arbeit iren longobardischen heren abliefern musste ³⁾).

Die früheren colonen finden wir unter dem namen servi massarii wider ⁴⁾).

Der Römer wurde in folge dises ereignisses nicht

¹⁾ Papst in den forsch. II, 409 f.

²⁾ Hegel l. c. I, 368 f.

³⁾ Paul. Diac. II, 32: his diebus multi nobilium Romanorum ob cupiditatem interfecti sunt, reliqui vero per hostes divisi, ut tertiam partem suarum frugum Langobardis persolverent, tributarii efficiuntur.

⁴⁾ Troya, cod. V. p. 249. 394. 454. 602. 630 etc. Savigny, Röm. Recht im mittelalter. VII, 17—20.

privatrechtlich unfrei, war aber dem state gegenüber one alle rechte ¹⁾).

Später verschlimmerte sich ihre lage bedeutend, indem unter Authari's regierung nach Paulus Diaconus glaubwürdiger aussage eine teilung stattgefunden haben soll, wodurch dem lande endlich ruhe geschafft wurde ²⁾).

Nun hält man eben diese Römer, deren höfe unter die Langobarden verteilt wurden, für die Aldien. Und in der tat spräche vieles dafür. Den Langobarden wonte ein starkes selbstgefühl ihrer würde bei, und sie schlossen sich schroff von allen fremden elementen, selbst von stammverwandten ab. Wollten sie ja nicht einmal den Sachsen, die alle mühen der eroberung mit ihnen treulich geteilt hatten, gewären, nach ihrem eigenen rechte zu leben! Wie sollten sie den Römern dieses zugestanden haben? ³⁾

Da aber die Langobarden mitten unter ihren römischen zinsbauern lebten, mussten doch allmählich im laufe der zeit die beiden nationalitäten sich verschmelzen. Und diese verschmelzung scheint schon zur zeit der abfassung des gesetzbuches vor sich gegangen zu sein ⁴⁾).

Doch würde man zu weit gehen und die sachlage vollständig verkennen, wenn man sagen wollte, dass man die aldien der Langobarden in der masse nur als die ehemalige freie bevölkerung werde ansprechen dürfen ⁵⁾).

Man kann vielleicht nach analogie der ähnlichen verhältnisse in Gallien eher sagen, dass die aldien schon

¹⁾ Bethmann-Hollweg, Civilproc. IV, 307.

²⁾ Paul. Diac. III, 16.

³⁾ Papst l. c. II, 419.

⁴⁾ Bethmann-Hollw. IV, 304. 324.

⁵⁾ Hegel l. c. Dagegen Bethmann-Hollw. l. c. 311 ff. Waitz V. G. II, 181 n. 1. Maurer, Fronhöfe I. p. 18. Walter, deutsche rechtsgeschichte §. 415.

vor der erobring ein bestandteil des langobardischen volkes gebildet hatten und dass die Römer nicht aldien geworden, sondern inen gleichgestellt worden waren, nur dass sie in Gallien ir grundeigentum beibehielten, während sie in Italien mit den Langobarden teilen mussten. —

Bis in das neunte jarhundert hinein lässt sich die existenz der liten beinahe bei allen stämmen nachweisen. Aber schon ende des achten jarhundert waren namentlich im fränkischen reiche die verschiedenen stufen der abhängigkeit verwischt und es entstand ein zustand, den uns Guérard in etwas grellen zügen schildert: Rien de plus divers, rien de plus discordant, de plus hétérogène que les populations, les états, les intérêts, les institutions que la société présentait en France pendant les quatres premiers siècles de la monarchie ¹⁾.

Davon gibt uns auch das polyptychum des abtes Irminon von St. Germain-des-Prés ein beredtes zeugnis. Früher, wo die hufen nach iren besitzern genannt wurden, unterschied man drei arten von hufen: mansi ingenuiles, lidiles und serviles ²⁾. Nun aber war dise unterscheidung hinfällig geworden, indem die stellung des bebauers sich nicht mer in der bezeichnung des bodens aussprach, sondern vilmer der besitzer von der bezeichnung des landes seinen namen erhielt ³⁾.

So waren z. b. von 2396 familien, welche zusammen 1436 mansi ingenuiles inne hatten, nur noch 8 freie, aber 1957 colonen — 29 liden — und sogar 43 servi-familien.

In Sachsen und Friesland aber bewarten die laten noch längere zeit ire alte stellung.

¹⁾ I. p. 199.

²⁾ v. Beyer, Urk. I, 144. codex Lauresh. III, 195. 196. 221. 222. 224 etc.

³⁾ Guérard I, 584. Waitz, V. G. II, 187.

Bis tief in's mittelalter hinein bildeten die lassen einen bedeutenden teil der hörigen bevölkerung, welcher mit eigenem rechte ausgestattet war ¹⁾; und der name dafür hat sich noch bis in unser jahrhundert hinein erhalten.

¹⁾ Sachsenspiegel III, 44. 45. Stobbe, in d. Zeitschrift für deutsches recht XV, p. 362 f. Lüntzel, bauerl. lasten p. 75 etc.



Boos, Heinrich,

Die Liten und Aldionen nach den Volksrechten

Göttingen 1874

J.germ. 247,23

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11185059-2